

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Eing. 10. JAN. 1931

Herausgegeben von E. Winfel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Wn.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentlich einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Gehalts. Seite 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschlag an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 2.

Berlin, 9. Januar 1931.

12. Jahrg.

Große öffentliche Kundgebung gegen die Polengreuel

Freitag den 16. Januar 1931, 20 Uhr,

in den Germania-Festsälen in Berlin, Chausseestraße 110.

Herr Staatssekretär a. D. Freiherr v. Rheinbaben spricht über das Thema:

„Die Massenentrechtung und blutige Drangsalierung der Deutschen in Polen und ihre Ansprüche auf Schutz der Minderheitenrechte“.

Weitere Ansprachen, sowie Musik- und Gesangsvorträge sind vorgesehen.

Diese öffentliche Kundgebung ist dazu bestimmt, unmittelbar vor dem Beginn der Beratungen des Völkerbundes über die drei Protestnoten der deutschen Reichsregierung gegen die unerhörten gegen das Deutschtum in Polen gerichteten Vorkommnisse der letzten Wochen und Monate der Empörung Ausdruck zu geben, die alle Kreise des deutschen Volkes über diese skandalösen Vorkommnisse erfüllt.

Vielen Zehntausenden deutscher Wähler, die bisher stets unangefochten ihr Wahlrecht ausgeübt haben, hat man dieses Wahlrecht bei den letzten Wahlen zum Sejm und Senat entzogen und auf diese Weise große Massen der deutschen Bevölkerung ihres wichtigsten Minderheitenrechts in brutaler Weise beraubt. Dagegen gilt es in schärfster Weise zu protestieren! Außerdem ist, namentlich in Ostpreußen, von der polnischen Bevölkerung, insbesondere vor den Mitgliedern der zu diesem Zweck mobilisierten Aufständischenverbände unter Billigung und offener oder verdeckter Unterstützung der polnischen Behörden gegen die deutsche Bevölkerung ein blutiger Terror ausgeübt worden. Erschütternd groß ist die Zahl der überfälle auf deutsche Familien und Einzelpersonen, bei denen mit beispielloser Rohheit Mißhandlungen schimmter Art vorgekommen, viele mit dem Tode bedroht worden sind und viele Wohnungseinzelnungen demoliert und sonstiges Eigentum von Deutschen vernichtet oder beschädigt worden ist. Infolge dieser Vorgänge und der ungeheuerlichen Hehe, die gegen das Deutschtum in Polen geleistet worden ist, mußten die Deutschen nicht nur in Ostpreußen, sondern im ganzen polnischen Staatsgebiet sich aufs äußerste bedroht und in der gefährlichsten Weise bedrängt fühlen.

Die aktenmäßig festgestellten Taterakte sind ein Hohn auf Recht und Gerechtigkeit und machen das Eingreifen der Weltmächte notwendig, um wenigstens die elementarsten Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Polen künftig als ein Rechtsstaat angesehen werden kann.

Wir laden unsere Mitglieder, aber auch die Mitglieder anderer Vereine und Verbände und darüber hinaus deutsche Männer und Frauen ohne Unterschied der Partei und des Bekenntnisses zu dieser Versammlung hiedurch ein. Unsere Ortsgruppen und andere im Besitz von Fahnen und Bannern befindlichen landsmannschaftlichen Vereine und vaterländischen Verbände bitten wir, Fahnen-Abordnungen und möglichst viele Mitglieder zu entsenden, um so zu einer machtvollen Gestaltung dieser Kundgebung beizutragen.

Der Eintritt ist frei, jedoch nur gestattet gegen von unserer Hauptgeschäftsstelle Charlottenburg, Gartenbergstraße 43, zu beziehenden Eintrittskarten, sowie gegen die Mitgliedsansweise des Deutschen Ostbundes und anderer hierfür in Betracht kommenden Vereine und Verbände.

Deutsche Ostmärker! Deutsche Jugend!

Deutsche Männer und Frauen der Reichshauptstadt!

Erscheint in Massen! Es gilt, durch Annahme einer geharnischten entschließung Stellung zu nehmen zu der Entrechtung, Bedrückung und Vernichtung des deutschen Volkstums in Polen. Kommt und helfst! Werft Euer Wort mit in die Waagschale, um die Stellung der deutschen Delegation in Genf aus dem deutschen Volke heraus zu stärken und lautsinnig die Forderung zu erheben, daß sich der Völkerbund nicht mit einer bedeutungslosen formalistischen Erledigung der Angelegenheit begnügt, sondern daß er Recht und Gerechtigkeit wiederherstellt und dafür sorgt, daß die vergangenen Verbrechen gesühnt, die an Leib und Leben, sowie an Habe und Gut geschädigten Deutschen entschädigt und daß Sicherheiten gegen eine Wiederholung gleicher Schreckenstage für die deutschen Minderheiten in Polen geschaffen werden.

Das Präsidium des Deutschen Ostbundes.

Die Reise in die Ostprovinzen.

Von Reichskanzler Dr. Brüning.

Die Posthaft des Herrn Reichspräsidenten vom 13. März 1930 bezeichnet als wesentliche Aufgabe der Reichsregierung die Hilfe für die Landwirtschaft und die dort betroffenen Gebiete in Ostpreußen des Reichs. Die neue Reichsregierung hat sich bemüht, ihr im Rahmen des Möglichen gerecht zu werden. Die Maßnahmen, die bisher für Ostpreußen getroffen waren, wurden durch ein umfassendes Hilfsprogramm auf die anderen notleidenden Gebiete an den Ostgrenzen ausgedehnt. Es sollten erweitert und organisiert gestaltet werden. Leider wurde durch die Auflösung des Reichstages der Schlag des umfassenden Hilfsprogrammes unmöglich gemacht. Nur die wichtigsten und dringendsten Aufgaben konnten durch die Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten in Gang gesetzt werden. So ist es zu verstehen, daß die Erwartungen, die sich für die Bevölkerung an die Osthilfe knüpfen, nach nicht so weit befriedigt werden konnten, wie es der Wille der Reichsregierung war und ist.

Die Kanzler- und Ministerreise durch den Osten.

Der Besuch in Ostprovinzen. — Die Notlage in der Grenzmark Posen-Westpreußen; die Kreise Jastom und Schlochau erhalten sofortige Sonderhilfe, weil dort die Not am größten ist; Mahnungen des Kanzlers zur „politischen Selbsthilfe“; eindrucksvolle Darlegungen der Provinz-Vertreter. — Der Kanzler in Königsberg. — Kommunitische Belastigungen in Estland.

Hilfe für ganz Pommern!

Reichskanzler Dr. Brüning hat mit dem in der vorigen Nummer erwähnten Begleitern Sonntag den 4. Januar seine auf etwa 8 Tage berechnete Ostlandfahrt angetreten. Im letzten Augenblick hat wegen schwerer Grippeerkrankung der Preussische Wohlfahrtsminister Hirtler die Teilnahme abgelehnt. In seiner Stelle ist Herr Oberregierungsrat Krieger aus dem Preussischen Landwirtschaftsministerium, der besonders die Ostfriesland bearbeitet, als preussischer Kommissar mitgegangen. Reichspräsident Luthar war dienstlich verhindert, den ersten Teil der Reise mitzumachen, hat sich aber in Allenheim dem Kanzler angeschlossen. Ein größerer Stab von Beamten der zuständigen Ministerien und Ministerialräten begleitete die Reise teil. Die Herren trafen am Montag vormittag gegen 9 Uhr

in Danenburg

ein, wo sie vom Reichspräsidenten von 8 Helfern, dem Vertreter der Militärbehörde, Generalleutnant Schminke, Stettin, sowie den Spitzen der sonstigen Behörden und von Vertretern der Grenzkreise der Landwirtschaft, der Industrie und des Handelsbesuchs begrüßt wurden. An der ersten Versammlung im Landratsamt nahmen etwa 80 Herren teil. Sie wurde durch eine Ansprache des Oberpräsidenten von 8 Helfern eröffnet, der den Namen der Provinz durch mich willkommen hieß. Er führte etwa folgendes aus: Darum, daß Sie sich persönlich informieren wollen, dürfen wir Ihnen danken, daß sich die Reichs- und Staatsregierung auch der besonderen Notlage Pommerns bewußt ist. . . . In der ganzen Provinz Pommern ist die Wirtschaftslage überaus ungünstig. Die Landwirtschaft liegt demoralisiert und ruht. Handel und Gewerbe mit darunter. Die Osthilfe hat sich bisher noch nicht auswirken können. Es ist der Wille der Provinz.

daß die Osthilfe auf die ganze Provinz Pommern ausgedehnt wird, und daß sie schnellstens zur Auswirkung kommt. Die katastrophale Grenzregion erfordert eine besonders rasche Unterstützung der Grenzkreise. Die Grenzkreise erkennen an, daß schon oft geholfen worden ist, aber alles konnte doch nur eine vorübergehende Entspannung herbeiführen. Der Ruf der Provinz Pommern nach Hilfe und Unterstützung kommt nicht so sehr aus materiellen, sondern aus ideellen Gründen. Der Bauer liebt seine Scholle, und deswegen kämpft er gerade um diese Scholle. Ihr Besuch, Herr Reichskanzler, ist uns ein Hoffnungsproph, daß die Reichs- und Staatsregierung zur tatkräftigen Hilfe bereit ist.

Vandrat Dr. Krehmann (Cauenburg) gab dann einen Überblick über

die wirtschaftliche Lage der vier Grenzkreise Rautenburg, Bismarck, Rummelsburg und Stolp.

Die Not sei im Regierungsbezirk Köslin ganz besonders groß. Er gab ein Bild von der aufblühenden Industrie vor dem Kriege. Jetzt sei dem ganzen Gebiet durch die Zerstörung seines wirtschaftlichen Lebens die eigentliche Grundlage entzogen. Eine Besserung aus eigener Kraft sei nicht möglich. Der Vandrat ging dann auf die einzelnen Notgruppen ein und schilderte besonders die katastrophale Arbeitslosigkeit, die in der Stadt Danenburg 28 p. H. der Gesamtbevölkerung ausmache. Dazu komme ein starkes Nachbleiben der Steuerkraft. Der Reichskanzler komme in einem Augenblick nach Cauenburg, wo sich die Krise aufs äußerste ausgespielt habe. Ein Überlebenskampf sei in diesem Augenblick besonders notwendig. Aus bisher gegeben sei, sei sicherlich dankbar und begrüßenswert. Leider habe die Hilfe ja spät eingeleitet und heute sei eine unerwartete Steigung in der Osthilfe festzustellen. Nur eine sofortige Hilfe könne Rettung bringen.

Der Präsident der Landwirtschaftskammer, von Flemming, gab sodann einen Überblick über die Landwirtschaft im Grenz-

Die Wille dort zu helfen, wo die Not am größten ist, ist der Grund für die Beteiligung der Ostgrenze durch Mitglieder der Reichsregierung, Vertreter der Preussischen Staatsregierung, den Reichslandpräsidenten und den Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft. Trotz der knapp bemessenen Zeit soll versucht werden, möglichst mit allen Bevölkerungskreisen in Verbindung zu treten, möglichst alle Wünsche und Ausführungen entgegenzunehmen und so ein umfassendes Gesamtbild der Lage und der Not zu gewinnen. Die Reise soll ein sicheres Zeichen dafür sein, daß die harte Wille der Selbsthaltung und der Staatsbejahung, der Liebe zur eigenen Scholle und zum Vaterland, der in der Bevölkerung der Ostgebiete lebt, einzig und gleich gerichtet mit dem Willen der Reichsregierung und des Herrn Reichspräsidenten, die nach wie vor bereit sind, die letzten Kräfte einzusetzen für Deutschlands Osten.

gebet. Auch er begrüßte den Kanzler und gab über die Überzeugung Ausdruck, daß sein Erkennen die Bezeichnung einzuzeichnen geeignet sei und den Inhalt zu einem Arbeitsprogramm. Die Reise sei auf äußerste gehalten, die Notverordnung des Reichspräsidenten für die Osthilfe habe im Osten neue Hoffnungen erweckt. Leider seien diese Zusage bis jetzt noch nicht rasch erfüllt worden. Wenn überhaupt aus dem großen allgemeinen Aufschwund noch etwas gerettet werden könne oder gerettet werden solle, dann müsse

das Tempo wesentlich schneller

werden. Zum anderen bestche die Frage, ob es noch möglich sei, die Hilfe durch individuelle Behandlung einzelner ausgiebig genug zu gestalten, oder ob es nicht notwendig sei,

im großen Umfang generell zu helfen.

Nach seiner Kenntnis der Lage überhaupt glaube er, daß durch individuelle Maßnahmen heute nicht mehr ausreichte, geholfen werden könne, sondern daß in härteren Fällen eine allgemeine Hilfsaktion erforderlich sei. Allgemein sei die Ansicht, daß im deutschen Osten

eine rasche Beseidung notwendig

sei. Ein harter Wille von lebensfähigen Dauern müsse geschaffen werden. Die Seidung dürfe nicht so fortgesetzt werden, wie sie bisher gewesen sei. Der Seidung, der im Osten angeht, muß man leben und zum Kampf die Grundlage haben. Notwendig sei

ein großartiger Kolonisationsplan für den deutschen Osten.

Im sehr kurz gehaltenen Ausführungen gab dann noch Rittergutsbesitzer von Jigewitz-Rottom Einzelheiten über die Lage der Landwirtschaft im Grenzgebiet. Ferner sprach Ökonometrat Schlotke-Scharlottenhof über Schweinepreisspolitik und Zollfragen, Handelskammerpräsident Dr. Siebert über die Lage von Handel und Industrie im Grenzgebiet, Handelskammerpräsident Wenzel-Stettin über die Lage des Handels im Grenzgebiet, Justizminister Kramer-Schminow über die Lage der Industrie und Holzwirtschaft, Stabsordnerer Rakus-Saunberg über die wirtschaftliche Lage der Stadt Danenburg, der Landwirtschaftsminister Jabel-Stettin über soziale Fragen und Gewerkschaftssekretär Behrens über Landarbeiterfragen.

Reichskanzler Dr. Brüning

dankte den Rednern in bewegten Worten für die ihm gehaltenen informativen Beiträge, die ihm ein anschauliches Bild von der Not übermittelt hätten. Der Grund für die Verzögerung der Hilfsmahnahmen sei die Auflösung des Reichstages gewesen. Durch die Auflösung des Reichstages seien die erfolgversprechenden Verhandlungen mit Reichsbauern für immer abgebrochen worden. Jetzt sei es nötig, auf schmerzlicher Wege das Mögliche zu erreichen, und es werde alles gegeben, um auch diese Schmerzigen zu überwinden, und zwar in rascherer Zeit. „Seien Sie überzeugt, daß mir weiterhin der Landwirtschaft helfen werden. Es handelt sich dabei nicht nur um Umwandlung, sondern darum, der Landwirtschaft überhaupt zu helfen. Es freut mich, daß sich die Berufsstände zu einer einstimmigen Auffassung bekannt haben, die ich noch einmal zusammenfassen will in dem Ausspruch:

„Sticht und sticht die Landwirtschaft.“

Ich schließe mit der Bitte: Ersten Sie den Seideten entgegen, daß gewisse Persönlichkeiten ein Interesse daran haben, bestimmte Maßnahmen nicht durchzuführen. Wir werden der gesamten Nation den besten Dienst erweisen, wenn wir dafür sorgen, daß die Rentabilität der Landwirtschaft wieder hergestellt wird.“

Deutsche Ostmärker!

Erscheint Mann für Mann mit Frau und erwachsenen Kindern zu der großen öffentlichen Kundgebung gegen die Polengrenze am Freitag, den 16. Januar 1951, 20 Uhr, in den Germania-Sesseln, in Berlin, Schaulleestraße 110.

Die Ankunft in Büfow

mittels Sonderzuges erfolgte um 12.30 Uhr. Die Herren begaben sich in das Kreishaus. Landrat Freiherr v. Wolff schilderte die besonderen Verhältnisse im Grafs Bistum.

Es bestehe die Gefahr, daß die kasubische Bevölkerung von den Polen aufgelesen werde, wie es leider in Pommern bereits in gewissem Maße der Fall sei. Die Lebenshaltung der Bevölkerung des Kreises stände außerordentlich tiefer Stufe. Anschließend referierte der Präsident des Landeskontrollamtes Frankfurt-Ober, S c h n e r, über Siebelsfragen.

In Rummelsburg.

no bis die Ankunft in 2 Uhr erfolgte, richtete Conrad Dr. Bräuer einen Stiller für die verzeimelte Bevölkerung an den Konfir. Seine Worte waren ein starkes Aekennitnis zum Deutlichkeit, das unter einer unmöglichen Grenzlinie fochmchte. Mittertagsbesten Meibner-Jäckers zeigte an Hand eines umfangreichen Tabellenmaterials den starken Niedergang der Landwirtschast. Der Redner ging davon aus, daß die Bevölkerung der Provinz im Jahre 1928 auf 1 100 000 Landwirtschast tätig sind und daß darum die Bewohner des Kreises in starkem Maße von der Wirtschaftslage der Landwirtschast abhängig sind. 48 v. H. oder 55 000 Hektar sind landwirtschastlich nutzbare Fläche, 42 v. H. oder 48 000 Hektar Forsten und den Rest von 10 v. H. 11 800 Hektar nehmen Göländereien, unkultivierte Moore, Gewässer ein. Die Bevölkerung des Kreises ist auf 120 000 Einwohner, Großbetriebe waren, sind heute nur noch 39,8 v. H. = 21 900 Hektar, 31 050 Hektar oder 56,5 v. H. sind heute Kleinbetriebe und nur 2050 Hektar oder 3,7 v. H. Mittelbetriebe. Dann kam er auf die große Verdrängung zu sprechen, die bei den Großbetrieben auf der Karte zu sehen ist, das sind 111 v. H. des Einheitsarbeits von 1928 und 1929, während die Kleinbetriebe nur 130 v. H. des Einheitsarbeits von 1928 beträgt. Hierzu tritt der hohe Zinsendienst, der heute noch immer bei Realzinsen 9 v. H. und bei Personalschulden 11 bis 12 v. H. beträgt. Die gesellschaftlichen Aufgaben des Kleinbetriebs sind im Jahre 1928 bis 1930 an Zinsfällen 10,5 v. H. berechnete, im Jahre 1931 bis 1932 bei den Kleinbetrieben noch 4 ZRM, in den Jahren 1931/32 auf 5,50 ZRM, und bei den Großbetrieben von 4,50 ZRM, auf 17 ZRM, im Jahre 1929/30 geliegen. Die Beiträge für die land- und forstwirtschaftliche Aufzuchtungsanstalt betragen jetzt im Kreise Rummelsburg 1000 Mark oder 10 v. H. der gesamten Einnahmen, im Jahre 1929/30 und stellen hiermit den Rekord nicht nur innerhalb der Provinz, sondern in der ganzen Reichs dar.

Sozialabgaben und Steuern belassen also unsere Landwirtschaft zurzeit mit 36 RM. je Hektar, und weisen damit eine Steigerung in Höhe von 27 RM. je Hektar gegenüber dem Jahre 1913 auf.

Im Kreisetat nimmt allein der Bedarf für die Wohlfahrtsunterstützungserwerbslosenunterstützung zurzeit eine Summe von 450 000 RM, gleich 11,61 RM. je Kopf der Bevölkerung oder 133,92 v. H. der Maßstabssteuern ein.

[illegible]

Reichsminister Trevionus

erklärte, die Pfandsenkung gehe Schritt für Schritt weiter. Es sei beabsichtigt, alle Zinslasten für nachgeordnete Hypotheken auf 5 p. H. zu senken.

Sür erst stellige Hypotheken lasse sich eine Zinsenkung leider nicht in Aussicht stellen.

Reichskammler Dr. Brüning sagte, die Regierung sei zu allen Sparmassnahmen entschlossen, um dem Osten zu helfen.

Zwischen den offiziellen Empfängen in Pauenburg und Bütem und insbesondere auf der Fahrt

finden im Sonderzuge weitere Besprechungen

mit den Landräten und Wirtschaftswörtern der Grenzkreise statt, die dabei auch Sonderfragen vorwiegend wirtschaftlicher Natur behandelten, woraus sich wesentliche neue Gesichtspunkte für das Hilfswerk der Reichsregierung ergaben.

In der Grenzmark Posen-Westpreußen.

Auf der Grenzstation Sirdau

richtete der Reichskanzler eine Ansprache an die auf dem Bahnsteig versammelten Abordnungen. Er dankte namens der Regierung für ihre aufopfernde Tätigkeit im Kampf für das Deutschtum auf vorgezeichnetem Posten.

In Schneidemühl

kam der Sonberung um 6 Uhr an. Oberpräsident v. Bülow und Landesbauplatmann Dr. Caspari waren Reichskanzler bereits entgegengefahren. Am Bahnhof empfing Vizepräsident Sanje die Herren, die sich im Zentral-Hotel zum Essen begeben, während Reichskanzler Dr. Brüning Golt des Oberpräsidenten war. Auf dem Bahnhof hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden. An der Stadt fanden keine kommunisale ErwerbslosenDemonstrationen statt. Es ist jedoch nirgends zu Zusammenfößen gekommen.

Nach dem Essen fand eine Besprechung im Sitzungslokal des Oberpräsidiums statt.

Oberpräsident v. Bismarck

denkte für den ehest und auch dafür, daß der Reichskanzler am nächsten Sonntag aus dem jüdischen Teil der Provinz, und zwar **Krautlach**, mit seinem Gefolge beehren wolle. An Hand einer Karte führte Oberpräsident v. Wilamowitz die Olgrenze der Provinz folgend eine der Fußknebelungslinie des polnischen Aufstandes von Zabrze nach Glogow, die sich als ein Stück eines Kreisbogens darstellte, größter Radiusabstand gegenüber den besetzten Interessen. Sie durchschnitten die Genarkung vieler Gemeinden, vor allen Dingen auch vieler Städte. Sie trennt nur gar zu oft den Stadtkern von den Bahnhöfen, von den Friedhöfen, sie trennt den Bauern von seinen Wiesen, seinem Wald, sie verteilt die Sammelgengehörigkeit einzelner Bevölkerungsbereiche, sie trennte überaus wertvolle prospektive Anlagengebiete, sie trennte das Gebiet, welches überhaupt für uns noch bestenfalls als ein tauglich erachtbar schien.

Die Provinz ist eigentlich nichts als Grenze.

Über frohgemut konnte dies Land nicht den leistungsfähigen Nachbar-
gebieten anschließen werden, es mußte aus Gründen der nationalen
Selbstbehauptung als selbständige Provinz aufgebaut werden. Das be-
deutet zugleich auch den Vöbn dafür, daß wir mit kostbarem deutschen
Blut hier den polnischen Zustand von 1918 zum Stehen gebracht haben.
Bei aller Anerkennung für das bisher Geleistete mußte er doch mit Be-
dauern feststellen, daß damit der Not dieser Provinz auch nicht an-
nähernd gerecht worden ist. Er könne auch nicht umhin, festzustellen,
daß die Provinz in der Lage sei, sich selbst zu erhalten, nach dem die Mittel aus den
Einkünften verteilt werden, der unendlich großen Not der Provinz nicht
gerecht zu werden ist.

Nirgends hat sich die ungeheure Wirtschaftskatastrophe so verheerend ausgewirkt wie gerade bei uns. Denn wir sind der schwächste Punkt Frankreichs, wahrscheinlich des ganzen Reiches.

Wir besitzen hier eine friedliche, eine kirchlich gesonnene, eine
duldsame Bevölkerung, die ihre Not mit bewundernswerter Ergebung
getragen hat. Diese Bevölkerung bedeutet ein Aktivum für das Reich,
ist für Dresden von ungeheurem Wert.

Wenn diese Bevölkerung weichen muß, dann weichen aus diesem Lande die guten Geister.

Wir können nicht rechnen auf eine Zuwanderung ähnlicher Elemente wie wir sie heute noch besitzen. Es werden entweder überhaupt keine neuen Siedler und Käufer oder ausschließlich lausfbremde Elemente kommen, die sich in unsere Verhältnisse nicht schliken können, unsere Grenzlage nicht verstehen, wieder das Weite suchen und die Situation verderben werden. Man darf nicht vorsennen.

daß diese Grenze die gefährvollste des Reiches ist,
diese Grenze, die so nahe an das Zentrum des Reiches heranreicht

Wenn die jetzigen Bewohner das Land verlassen, wird es entweder veröden oder es wird den Vertretern der Rachbarnationalität anheimfallen.

Und ich darf aussprechen: diese Grenze hier, sie ist nur zu halten mit der heutigen Gewohnheit, mit den heutigen Kräften, die hier sitzen. Wir haben oft davon gesprochen, daß wir hier blutende Grenzen haben. Diese blutenden Grenzen werden jezt brandig, sie werden eitem. Es haben viele hier schon jezt in den letzten drei Jahren ihre wirtschaftliche Existenz eingebracht, nicht wenige andere sind schon tot. Daß nicht mehr eodessert werden kann. sie zu erhalten.

Aber die Mehrzahl der hier wirtschaftlich Tätigen, die ich noch zu treffen, wenn eine sehr rasche, wenn eine sehr weitherzige, wenn eine sehr großzügige Hilfe einsetzt.

Herr Reichskämmerer, die Treue des Reiches, die wir aus Ihrer Besuch ersehen dürfen, die danken wir durch unser Vertrauen. Ich muß sagen, durch ein jagendes Vertrauen, und Sie wollen neu beleben unsere leider in den letzten Jahren aufs tiefste gesunkenen Hoffnungen.

bieten geringe Auswahl. Und letzten Endes ist die politische Beschäftigung auch nicht übermäßig reichhaltig. Genießendes haben wir bei der Witterung auszuüben und in erster Linie selbst zu befehlen, und wir sind uns auch dieser Pflicht bewußt. Die Kraft zur Eigenhilfe ist aber nicht vorhanden. Wenn eine Stadt wie Schwerin bei einer Etatssumme von 830 000 Reichsmark im Verzehre einen Selbstbetrug von 195 000 Reichsmark, in diesem Jahre einen Selbstbetrug von 300 000 Reichsmark aufweist, wenn in Jahren bei einer Etatssumme von 950 000 Reichsmark ein Selbstbetrug von 70 000 Reichsmark entfällt, und die bisher noch arbeitenden Cakfabriken geschlossen werden müssen, wenn in Mecklenburg die Gemeindefiskalpolitik von 1929 auf 1930 fast verdoppelt werden mußten und trotzdem ein Selbstbetrug von annähernd 100 000 Reichsmark nicht vermieden ist, wenn eine arme Stadt wie Lützow zu 400 v. H. Grundvermögenssteuer und 700 v. H. Gewerbesteuer erheben muß und trotzdem seinen unbedingt notwendigen Volkshausbau nicht finanzieren kann, und wenn schließlich die Stadt Schneidemühl bei Grundvermögenssteuer von 770 v. H. vom Ertrage, von 1900 v. H. vom Kapital das gesamte Einkommen dieser beiden Steuern für seinen Schulden-Zinsendienst verwenden muß, so sind das nicht Zufälle, die an der Möglichkeit, die Dinge aus eigener Kraft meistern zu können, verweisen lassen. Daher eilen wir für unsere Städte, um die inneren Verblutungsprozesse zum Stillstand zu bringen, auch direkte Hilfe. Die geeigneten Wege sind schon bestritten und müssen ausgebaut werden. Zufällige zur Steuererleichterung, zu den notwendigen künftigen Leistungen, zum Ausbessern der Straßen und Verkehrsmittel könnten nicht anbahnen werden. Besonders notwendig ist der Bau eines Hofens in Schneidemühl und des Stichtkanals Schneidemühl—Ullsh. Es muß verfuert werden, auch dem bodenständigen, lebensfähigen Handel und Gewerbe ebenso wie der Landwirtschaft langfristigen Kredit zu erträglichen Bedingungen auszuüben. Staatstaxtarifikationen sind für die ganze Grenzmark Polens-Preussens notwendig und müssen gewährt werden, wenn sie überhaupt irgendwas werden können. Wie lang? So lange, bis diese ungeliebte Grenze aufhört, jeden Handel und Verkehr, jeden Austausch materieller und geistiger Kulturgüter zu unterbinden. Wenn diese Unterbindung von uns erhoben werden, so bitte ich, sie nicht als unüberwindliche Betteile um Zufällige auszulegen, sondern als den Ausfluß der Überzeugung, daß Deutschland es sich nicht leisten kann, hier einen Verraum, eine Wildnis historischer Zeiten entstehen zu lassen. Denn dieser Verraum würde alsbald den politischen Selbstleben entgegenstehen. Was für uns Wildnis ist, bedeutet für viele den düsteren noch Paradies.

Wo der deutsche Völkler wagt, geht, gebeht der Stier der Raubgeheulen noch prächtig.

Herr Reichskanzler! Die Rot unserer Städte ist ungeheuer! Die ihnen aufgebundenen Kosten sind auf die Dauer nicht tragbar. Und doch müssen wir Städte der Grenzmark Polens-Westpreußen vor allem, daß es ihnen und ihrer Regierung gelingen möchte, zunächst die Souveränität der Reichsgrenze zu vollziehen, um dadurch die Kraft des Reiches weiter herzustellen, denn dann kann der Kampf um den deutschen Osten gewonnen werden; und das ist unser allererstes Kampf, von dessen Ausgang schließlich unsere Existenz abhängt.

Kondrat von Miesow, Mecklenburg, als Vorsteher des Bundeskreises der Provinz legte die Not der Kreisstädte dar. Die Frage des Grenzverkehrs ist die dringendste. Wegeverbindung und Bahnverbindung müssen die Voraussetzung sein, daß sich zu einem Wirtschaftszentrum kommen können. Die größte Schwierigkeit liegt in der Realisierung unseres ganzen Bezirkes. Neue Steuererhebungen sind ausgeschlossen, da die Steuerkraft zu schwach ist. Redner forderte die Aufrechterhaltung der Grenzmarkhilfe neben der Osthilfe.

Reichskanzler Dr. Brüning

führte, nachdem er diese Anfragen aufmerksam angehört hatte, aus:

Wenn eine Regierung es ist, die von Monat zu Monat nachdrückende Schwierigkeiten hat und in der Vergangenheit von einem Monat vielleicht bis zum übernächsten Monat die Geschichte der Zukunft und der nächsten Zukunft nicht mehr überblicken konnte, da ist sie genötigt, von allen Seiten scharf anzugreifen zu werden, da ist sie genötigt, Überreizungen zu hören, gewohnt, daß man von ihr fordert, daß sie jedem ein Recht sprechen muß, daß sie jedem das Recht der Gerechtigkeit vortragen darf. Wenn man sich nicht durch die Gerechtigkeit der Vorgesetzten gebietet. Wenn sie verliert, ist eine Regierung, die sie selbst und in ihrer Zulassung wirken gemäßigter Forderungen und Wünsche viel überzeugender und durchdringender als agitatorische Forderungen. Wenn wir diese Reize, die wir seit langem zu machen wünschten — bereits seit dem Ausbruch des vergangenen Jahres — es heute machen können, so liegt das an der richtigen Entwicklung der vergangenen Monate. Es war nicht möglich, diese Reize auch nur einen Tag eher zu machen, weil wir zuerst einmal dafür sorgen mußten, daß das Einkommen des Reiches nicht verloren geht. Und wenn wir uns zu dieser Reize jetzt entschließen haben, wenn ich hinzufügen darf,

daß uns die Segenswünsche des Herrn Reichspräsidenten für die ganzen Willigen entgegensteht, um irgendeinen Versuch zu machen, die wir nicht halten können. Aber es gibt sehr vieles, was

man auch unter den ungünstigsten Verhältnissen, mit kleinsten Mitteln von Weitem denken kann, wenn die richtige Bilanz nach mehr, wenn die Wirtschaft aus dem Prozeß der Schwächung des deutschen Lebens und dem grünen Elend, vorhanden ist. Und die Verhandlungen, die wir seit normtägig 9 Uhr unterbrochen gehabt haben, haben uns gezeigt, daß trotz allen guten Willens auf allen Seiten es gerade für die ökonomische und politische, aber auch für das ökonomische und politische, eine Reihe von Sofortmaßnahmen, die unbedingt befristet werden müssen, aber die zu einem großen Teil in der Vergangenheit vermischt haben, daß sie überlegte und möglicherweise Pläne der Reichsregierung und der Preussischen Staatsregierung im Endeffekt nicht die Zustimmung gehabt haben, die sie hätten herbeiführen müssen. Und wir haben in einem historischen Abschnitt der Geschichte des Vaterlandes. Die Zeiten, die mal an Grund des Reichstages antrug, alle Bundesbeiträge in Millionen, 1918 und 1919, im letzten Jahre, 1929, noch 10 Millionen für irgendeinen Zweck mit nichts für nichts bewilligen konnte, die sind für die nächsten Jahre endgültig vorbei. Und wenn Agitationsanträge eingebracht werden, vielleicht legen sie noch einige Abgeordnete im Reichstag, ernst werden solche Agitationen nicht mehr genommen. Die Zeit ist für solche Agitationen vorbei. Es kommt darauf an, daß mit dem Vorgehen, was eine falsche Wirtschaft vergangener Jahre uns gelassen hat, der höchste Ausstoß der Wirtschaft, vor allem aber im deutschen Osten, erfolgt wird. Das ist keine leichte Aufgabe, und die Reichsregierung muß ganz genau, daß die Durchführung dieser Aufgabe ist immer noch auf dem Wege der Ausführung auf Veranlassungen stehen wird. Aber ich füge hinzu: Um eines bitte ich, trotz allem, was wir tun und tun werden, und trotz allem, was sich aus den getroffenen Maßnahmen in diesem Monat und in den späteren Monaten für den Osten auswirken wird, eines ist entscheidend, auch für den Osten, das ist der

Nut zur Selbsthilfe.

Das erscheint Ihnen vielleicht heute etwas sehr erfreulich, daß ich dieses Wort ausspreche. Aber ich halte es für meine Pflicht, es zu tun, und ich sehr diese Selbsthilfe nicht nur in einer Verfestigung genossenschaftlicher Zusammenarbeit, in einer Verfestigung vieler Dinge, die damit zusammenhängen, in einer Vermeidung von Fehlern, die wir heute an den verschiedensten Punkten konzentriert haben, sondern auch in etwas Anderem.

Die ernsteste Selbsthilfe ist die politische Selbsthilfe.

Aber man meine ich damit, mit der politischen Selbsthilfe? Was soll es heißen, man im Osten sehr starke agitatorische Worte bei jeder Gelegenheit gebraucht werden und der Osten nicht die Kraft hat, im Reichstag es durchzuführen, daß seine Abgeordneten der Regierung die Mittel bewilligen, die unbedingt notwendig sind zur Rettung des Volkes. Was versteht ich unter politischer Selbsthilfe? Sie müssen hier im Osten lernen und erkennen, worum es in den nächsten Monaten im Westen und im Osten geht. Sie müssen bereits, daß es nichts mehr gibt außer Arbeit und in jeder Pflichterfüllung für das deutsche Volk in aller nächsten Zeit, daß die Zeit der Provokation und Illusionen vorbei ist, wenn wir überhaupt unter Vaterland retten wollen.

Um die Erkenntnis am besten zu erlangen, die Sie aus diesem Morgen, aus voller Erkenntnis der Gefahrenlage, in der sich heute auch unter ganzem Vaterland befindet, an Sie glaubt es für meine Pflicht zu halten, diesen ganzen Ernst der Situation Ihnen auseinanderzusetzen, anstatt Ihnen Versprechungen zu machen. Ich halte es für meine Pflicht, sagen zu müssen, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß

wenn der Osten seine politische Pflicht getan hätte, heute gewisse Summen für den Osten bereits zur Verfügung gestanden hätten.

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, Sie darauf aufmerksam zu machen. (Was es glücklicherweise, den Parteikampf in dieser Weise in die meisten solchen Erörterungen zu ziehen? Die „Ostland“-Schrift.) Und ich schließe damit, daß ich Ihnen den

Dank der Reichsregierung, den Dank des Herrn Reichspräsidenten, dessen ganzes Herz unterbrochen für den deutschen Osten schickt, ausreichen für die Leute, für die Öffentlichkeit und für die Eingebung, die Sie als Vertreter an der Spitze der Reichsregierung, des Vaterlandes, der ganzen deutschen Nation in den vergangenen 12 Jahren bewiesen haben. Und ich habe darauf, wenn ruhige politische Überlegung auch in Zukunft in diesem Falle unseres Vaterlandes, in dem am schwersten bedrängten Teile unseres Vaterlandes herrschen werden, daß es der Reichsregierung, der Reichsregierung, gemeinsam mit Ihnen gelingen wird, den nächsten Brückenpfeiler durch ein festes Betondeckament für alle Zeiten zu stützen.

Der Kanzler legte für die Kreise Schloß und Platz, weil es am notwendigsten ist, Herrn v. Bülow eine schnelle Sonderreise zu.

Der Besuch in Ostpreußen.

Besprechung in Königsberg.

Der Reichskanzler traf am Dienstag in Königsberg ein. Er wurde am dem Bahnhof vom Oberpräsidenten Dr. Sieber und anderen hervorragenden Persönlichkeiten begrüßt und begab sich sofort zu der vorgesehenen Besprechung mit den Vertretern der Behörden und der Reichswehr zum Oberpräsidenten.

Gegenüber dem Sieber gab der Reichskanzler eine Sonderbehandlung Ostpreußens für die Zukunft auf-



Deutsche Ostmärker an die Front!

Landesrat Ost Ost! Auch nicht befürchten durch die Ostmärker, die zu Emsen und Überlangen in vielen Betrieben und Verwaltungen gegen die Deutscheneinwanderung in Polen protestiert haben. Erscheint in Waffeln zu der gegen öffentlichen Randgebung gegen die "Polenkreuz" am Freitag, den 16. Januar 1913, 20 Uhr, in den Germania-Schläfen, Chausseestraße 110.

gegeben oder in den Hintergrund gedrängt sei, und betonte demgegenüber, daß Ostpreußen diese nach wie vor verlangen müßte. Im übrigen ging er eingehend auf die wirtschaftliche Notlage Ostpreußens ein, verlangte Milderung der Zinslasten, besonders Ermäßigung der Hypothekenzinsen, Umstellung der Darlehen, Senkung der Steuerlasten, Förderung der Siedlung, Förderung des Wohnungsbauwesens etc. Oberpräsident v. Bismarck sprach sich für eine "Kriegsrente" aus, seiner großen Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot. Direktor Weidemann vom Landesfinanzamt Königsberg beleuchtete die Notlage Ostpreußens mit seinem Mangel an Industrie-Rohstoffen und der Notlage der Provinz.

Der Vorsitzende des Provinziallandtages, Expellierender v. Berg-Markmann, wies darauf hin, daß man von Polen einen Grenzalangriff gegen Danzig, Danzow und den Rheingebiet zu erwarten habe, der Ostpreußen ganz besonders treffen müßte. Ostpreußen wolle sich nicht von Polen überfallen lassen, sondern brauche eine Revision der Ostgrenze.

Vandeshauptmann Dr. B. und, Landwirtschafskammer-Präsident Dr. Fraubach, Handelskammer-Präsident Dr. Eitzen, Handwerkskammer-Präsident Groß, Generallandwirtschaftssekretär von Hippel, der Präsident des Landeskulturamtes und der Direktor der ostpreussischen Landgesellschaft beleuchteten dann durch schlagende Einzelheiten die Notlage der Provinz und ihrer einzelnen Erwerbszweige von verschiedenen Seiten her.

Landeskanzler Brünning erwiderte auf die Einflüsse des Oberpräsidenten Sieber und der übrigen Abgeordneten: "Unsere Reise beweist nicht, die Not der Ostgebiete, vor allem Ostpreußens, erst kennenzulernen, diese Not ist uns in den vergangenen Monaten und im vergangenen Jahr in wirklich harken Maße durch die ausgewiesene Arbeit der politischen und wirtschaftlichen Vertreter Ostpreußens bekannt geworden. Aber mit der Erkenntnis der Notlage allein ist es nicht getan, auch nicht mit der Tatsache, daß wir in den vergangenen Jahren, und zwar alle Reichskabinete, uns bemüht haben, für die Ostgebiete und vor allem für Ostpreußen, etwas Außergewöhnliches zu tun. Das ist auch von vornherein die besondere Aufgabe der jetzigen Reichsregierung gewesen, aber es hat sich doch in den letzten Monaten herausgestellt, daß noch eines, ja ein Doppeltes nötig ist: Fehlerquellen zu entdecken, die sich vielfach aus der Verwendung von öffentlichen Mitteln und auch sonst in der ganzen Aufarbeitung der östlichen Grenzgebiete ergeben haben. Es hat sich gezeigt, daß wir nicht an Symptomen herumkurieren dürfen, daß wir nicht mit einer Subjektivität in dieser kritischen Zeit weiterkommen, sondern daß wir auch die Wirtschaft und Finanzpolitik nicht nur des Ostens, sondern des ganzen Reiches auf einen einheitlichen Nenner bringen und die Grundlagen schaffen müssen, damit die Gelder aus der Hand der Regierung vollen Erfolg zeitigen können. Aber wir verfolgen noch einen anderen Zweck damit: Wir wissen, daß ein gewisser Prozentsatz infolge von Verleumdungen und anderen Dingen seitens der Grenze in den vergangenen Monaten in den Ostgebieten eingetreten ist. Wir sind der Ansicht, daß ein Grund zu einer solchen Revolte nicht vorhanden ist, wenn wir von der Reichs- und Staatsregierung gemeinsam daran arbeiten, die letzten Reize daran zu setzen, zunächst einmal innerpolitisch und wirtschaftlich stehende Verbände zu schließen. Das andere muß der Gerechtigkeit überlassen bleiben."

Über peinliche Zwischenfälle in Elstir

wird berichtet:

Da mit regierungsfremden Randgebungen gerechnet wurde, waren der Bahnhof und die angrenzenden Straßen in weitem Umkreis abgesperrt. Nach Einlaufen des Zuges nahm Reichskanzler Dr. Brünning zunächst auf dem Bahnhofe Wünsche und Klagen der vertriebenen Bevölkerungskreise entgegen. Beim Verlassen des Bahnhofs durchbrach die druckenden Massen die Absperrung, Gehwühl und "Reider-Rufe" ertönten, und die "Kette Internationale" wurde angeknüpft. Auf dem Wege zum Rathaus wurden, obwohl britische Schutzleute die Kommunisten zurückdrängen versuchten, die Autos der Regierungsvorsteher bedrängt. Vor dem Rathaus erst gelang es, die Demonstranten zu zerstreuen, so daß die Beratungen im Inneren des Hauses fortgesetzt werden konnten. Der Kanzler ist abends nach Unterberg im weiteren Weg.

Auch dort fanden kommunistische Demonstrationen statt, die zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten führten, bei denen es einige Verletzte gab.

Die Reise führte den Kanzler dann weiter nach Allenstein, wo die Verhältnisse in Masuren eingehend erörtert wurden.

Der Kanzler und die mittlere Ostmark.

Da in den Reiseplan des Reichskanzlers Dr. Brünning ein Besuch der mittleren Ostmark nicht vorgesehen ist, so hat er auf drei bewußt schmerzhaft übersehen und nicht abgesehen. Dr. Brünning, der die wichtigsten Stellen des Frankfurter Bezirkes umgibt, eine Abordnung der mittleren Ostmark alsbald nach der Rückkehr nach Berlin zu empfangen, um ihre Wünsche und Beschwerden entgegenzunehmen. Wir begrüßen es, daß die Interessen der mittleren Ostmark wenigstens in dieser Weise Berücksichtigung finden.

Hilferuf sterbender Städte.

Die schwersten Grenzschäden in Preussland.

Anlässlich der Reise des Reichskanzlers Dr. Brünning durch die östlichen Grenzgebiete werden sich die kaufmännischen sowie Handwerker- und Gewerbevereine der Städte Ostpreußen, Pommern, Ost- und Westpreußen, Ost- und Westpreußen, die sich vor kurzem in einer Kongresssitzung zusammengeschlossen haben, in dieser Hinsicht an Reich und Staat. Dieser Aufruf, der dem Reichskanzler in Schneidebild überreicht worden ist, lautet:

"Die Einwohner unserer Städte haben durch die Grenzschäden Schäden erlitten wie sonst kein Gebiet des ganzen Deutschen Reiches." Herabgehoben wird, daß die Bewohner dieser Grenzgebiete in der harten Zeit hinter 1918/19 mit der Waffe für die Heimat gekämpft haben. Diese Grenzgebiete haben durchweg das gesamte östliche Hinterland, das ihnen den geschäftlichen Verkehr brachte, verloren.

"Die Schäden der angrenzenden Grenzgebiete wirken sich aus in dem völligen Ruin des gesamten Wirtschaftslebens. Vergleichsversuchen und Konkurs sind an der Tagesordnung und Veränderung alteingesessener deutschstämmiger Familien, dafür Zuzug von Ausländern und Verheerung durch Polen."

Diese Grenzgebiete haben übermäßig landwirtschaftliche Bevölkerung. Handel und Gewerbe haben rund die Hälfte der Kaufkraft durch Abschneidung des Hinterlandes verloren. Die Selbstwirtschaften und Gewerbebetriebe, die überhand nehmen, haben sich befinden sich teilweise in einem nicht brauchbaren Zustande. Die an sich hohen Frachtkosten wirken sich für die Grenzgebiete schon wegen der weiten Entfernung besonders ungünstig aus. Um den völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch und die Polonisierung der aufs äußerste gefährdeten Grenzgebiete zu verhindern, ist schnelle und wirksame Hilfe unbedingt nötig. Es ist erforderlich:

1. Schaffung einer Grenzzone von 10 Kilometer Breite und Erklärung dieser Grenzzone als schweres Wirtschaftsgebiet.
2. Allgemeine Steuererleichterung in diesem Wirtschaftsgebiet.
3. Frachtkostenermäßigung.
4. Gewährung von Erleichterungen bei Befreiung von Hypotheken und Krediten, da diese ohne staatliche Unterstützung für die gefährdeten Gebiete nicht zu erlangen sind.
5. Senkung der Zinslasten, die heute noch 10 bis 15 % betragen.
6. Eröffnung des sogenannten kleinen Grenzverkehrs.
7. Besondere Berücksichtigung von Handel und Gewerbe dieser Gebiete bei Vergütung von staatlichen Aufträgen.
8. Verbot des Hausierhandels in der Grenzzone.
9. Freigabe von 2 bis 3 Stunden Verkaufszeit an allen Sonntagen mit Ausnahme der hohen Feiertage, da dies für die ländliche Bevölkerung erforderlich ist. Angestellte werden in den Betrieben nicht befreit.
10. Besondere Berücksichtigung der Städte dieser Gebiete bei Ausschüttung der öffentlichen Gelder zur Herabdrückung der unentgeltlich hohen kommunalen Steuern.

Unterstützt wird dieser Aufruf durch eine tabellarische Aufstellung der Oststädte mit Angabe der Bevölkerungszahl, die den genannten fünf Städten durch die Grenzschäden wirtschaftlich verloren gingen. Die Käufer sind verloren gegangen: Bismarck 12 Orte mit 6279 Einwohnern (verblieben 4 Orte mit 965 Einwohnern), Bismarck 23 Orte mit 6197 Einwohnern (verblieben 5 Orte mit 2800 Einwohnern), Bismarck 19 Orte mit 6063 Einwohnern (verblieben 5 Orte mit 1550 Einwohnern) und Unruhstadt und Schwenten 16 Orte mit 6997 Einwohnern (verblieben 14 Orte mit 5372 Einwohnern).

Die Front der Revisionsgegner.

Frankreichs Goldoffensive.

Die Mittel, die zur Abwehr der deutschen Befehle gegen Polen angewandt werden, lassen erkennen, daß die Gegenstände von den westgermanischen Ländern der kommenden Lösung überlegt ist. Die deutschen Reiten sind, soweit sie im Ausland bekannt

geworden sind, sicherlich nicht ohne nachhaltigen Eindruck geblieben; denn, wie der Londoner "Observer" sagt, sind bisher noch keine Urkunden ähnlicher Art so prägnant abgefaßt und mit Einflüssen belegt worden. Die Zeit ist gekommen, wo das Münsterproblem in seinen ganzen Umfang aufgerollt werden kann. Schon die Aussicht, daß dieses unbehagliche Thema wieder einmal Gegenstand einer

internationalen Ausdrücke werden sich, nicht aus, um eine Einheitsform der höchsten Staaten zu bringen. Die Begriffsarbeit gegen die deutschen Bestrebungen über das Gold und geschlossener gemorden, daß man auf der Segensseite eine an sich recht nachteilige Ausdehnung der Minderheitenansprüche auf die Grenztransfrage befürchten zu müssen glaubt. Die Hauptgegner des Verfallers Systems, unter denen völlige Liberalfinanzierung in der rückfälligen Abwehr der Grenztransforderungen besteht, haben auch die Staaten, die, obwohl für den „Siegerknoten“ gebildet, noch in Belgien und doch um manche Hoffnungen betrogen worden sind oder gar gleich den Mittelmächsen ihre politische und wirtschaftliche Gesundheit unter den Auswirkungen der Diktate eingebüßt haben, in die Front der Kooperationsgegner hineingeworfen. Die Mittel liegen ja sehr nahe. Wenn die Vorgänge und Reaktionen keinen Einbruch mehr machen, kann vielleicht das Gold überzeugen. In der Tat, der Vorkriegsplan von Frankreich lagert ein Goldlosh in der Höhe von 9 Milliarden Goldmark. In zahllosen Veröffentlichungen führender Wirtschaftsexperten aller Länder ist im vergangenen Jahre auf die verhängnisvollen Folgen hingewiesen worden, die diese unmittelschaffige Goldbeforsierung der Bank von Frankreich auf das finanzielle Getriebe der Weltwirtschaft ausübt hat. Frankreich scheint nun gar nicht die Absicht zu haben, diese Reaktionen als ersten Nationalkampf in den Kellern seiner Notenbank liegenzu lassen. Es macht seine Goldmilliarden mobil — allerdings zu politischen Zwecken, wie es auch politische Umstände gegeben sind, die zu dieser Goldbewegung geführt haben. Es versucht, mit seinem Gold das europäische Südpolen zu stabilisieren, also — die Reaktionen der Diktate zu verhindern. Zuerst hat Frankreich — allerdings vergebens — versucht, Amerika, das ja dieselbe Goldfinanzierungspolitik betreiben darf, für eine Art Goldallianz zu gewinnen, von der man in Paris eine Stärkung der eigenen europäischen Normativität erhoffte. Wirklich, fanden die Verhandlungen zwischen den Vertretern des englischen und französischen Schatzamtes über das Goldproblem statt. Von französischer Seite ist dabei der Vorschlag gemacht worden, die Goldbewegung zwischen Paris und London dadurch zu regeln, daß Frankreich aus seinem Milliardenschatz das entsprechende Gold in die Hände der Amerikaner gebe, Frankreich hoffe also, die Weltwirtschaft zu stabilisieren und dem bedrückenden Arbeitslosenproblem ziemlich rasche Linderung zu bringen, so seinen politischen Wagnen spannen zu können. Denn durch solche Anleihen erhält es starken Einfluß auf die englische Industrie und vor allem auf den Londoner Geldmarkt. London verliert infolge der wirtschaftlichen Abhängigkeit. Die Verhandlungen über die Goldallianz scheiterten. Die einzige Methode zur Verhängnisnahme der Goldallianz, das den für gewisse Länder notwendigen Anleihen gegenübersteht, sei die Einstellung jeglicher Kooperationspropaganda durch die betreffenden Regierungen. Zwischen den englischen und französischen Schatzamtsvertretern haben sich Verfassungen darüber festgelegt, wie sich beide Staaten zu einem etwaigen deutschen Antrag auf Youngplanfinanzen verhalten werden. Grundsätzlich steht die englische Politik auf dem Standpunkt, daß ein deutscher Moratoriumsentscheidungsantrag oder ein Antrag auf irgendeine Art Revision durchaus unerwünscht ist und daß Frankreich und England als Glaubwürdigkeit gegen den Youngplan gemeinsame Interessen wahrzunehmen können. Jeder Versuch, eine europäischen Markt in der Schuldfrage zu bekommen, ist für England nachteilig. Man müsse Amerika die Initiative überlassen. Sollte jedoch Deutschland die Revision des Youngplanes aufwerfen, so würde England sich energig für jede Behandlung dieser Frage außerhalb der im Youngplan vorgesehenen Wege einsetzen und sich nicht zu einem Abbruch der Verhandlungen mit Frankreich gegen die Zukunft der Bestimmungen des Youngplanes selbst erheben. Frankreich hat die Engländer also dort, wo es sie haben wollte; je haben sich in der Frage der Youngplan-Revision dem Pariser Standpunkt einer entschiedenen Ablehnung angeschlossen. Frankreich ist bereit, in Zukunft wieder einmal in London zu verbleiben und das englische Kapitalverhältnis zu betriebligen Goldallianz. Gegenüberstellung besteht in einer entgegenkommenden Haltung bezüglich der Anleihenrückzahlungen Frankreichs und in der Unterstützung des französischen Kampfes gegen die Revision. Die englisch-französische „Sinnantenze“, sagt der „Matin“, wird England und die englische Politik auf lange Sicht auf Frankreichs Seite stellen.

Nach bereitwilliger ist der Gegenstand, um, eine durch Frankreich für Polen im Osten und Südoststaaten findet. Polen nimmt die Milliarde zum Bau seiner kriegslosen und wirtschaftlichen Kampfbahnen nur zu gern gegen das Verbleiben an, in bedingungsloser Bundesart zu Frankreich bei der Wiedereröffnung des Kooperationsdenkens zu haben. Auch nach Südländern, der Europäischen Union, sollen die Beziehungen, um, eine durch Frankreich für landwirtschaftlichen Exportförderung — diesen „Siegerknoten“ zweiter Garnitur den schon etwas gebeugten Rücken wieder zu stärken. Viel Mühe wird Frankreich wahrscheinlich darauf ver-

wenden, auch die Hauptträger des Kooperationsdenkens, Deutschland, Italien und Ungarn, durch seine reichlich angebotene Goldallianz zu gewinnen. Wir müssen uns wohl darauf vorbereiten, daß Frankreich, wenn es einer Überwindung des Tributplans aufhört, das ist, um seine Milliarden in Deutschland politisch „arbeiten“ zu lassen — in dem Sinne, wie es wieder der „Matin“ ausgesprochen hat: Das besiegte Land habe wohl das Recht, eine Besserung der durch die Friedensverträge geschlossenen Lage zu erfahren. Aber es könnte nicht allein eine finanzielle Unterstützung verlangen, wenn man gegenüber den Alliierten (?) und Frankreich in drohendem „an Verträgen- und Grenzrevisionen fordernd“ Will werden es vielleicht erleben, daß man uns den Bericht auf die Grenzrevision abspakelt verläßt.

Der Kooperationsdenke in England.

Der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 606/7) wird über die Kooperationsdenke in England geschrieben: In England hat es von Anfang an eine Opposition zum Verfallers Vertrag gegeben. Obwohl Lloyd George einer der Schöpfer des Kooperationsdenkens war, so hat er doch in seinen letzten Reden die Liberalen viele hervorragende Leute, die das Unrecht erkannten und vor den Folgen warnten. Professor Keynes war einer der ersten, die voraussetzten, daß eine Revision notwendig werden würde. Die liberale Presse, voran der „Manchester Guardian“, hat unerschütterlich den Standpunkt vertreten, daß man Deutschland nicht ewig als unterworfenen Nation behandeln könne, daß sich in England geradezu eine „Schule“ herausgebildet, die die Gerechtigkeit für Deutschland verlangt und sich gegen das enge Zusammengehen mit Frankreich einsetzt. Es ist infolgedessen leicht, aus englischen Zeitungen und Büchern umhüllte Stellen zu zitieren, die ein ernstliches Verständnis für die deutsche Not und den deutschen Lebenskampf zeigen.

Aber diese Bild hat eine Kehrseite. Der Liberalismus, der in gewissen Fragen zu einem Entgegenkommen bereit wäre, ist parteipolitisch machtlos geworden; die liberale Presse hat viele ihrer bedeutendsten Organe verloren, und Lloyd George selbst, der öffentlich bekannt hat, daß er die Kritiker des Verfallers Vertrags einstellt, ist wohl für alle Zeiten kollektivist. In den letzten Jahren hat England viele Erfahrungen gemacht, die jeder menschlichen Revision abnehmend gegenüberstehen. Drei Ursachen wirken zusammen, um diese Haltung hervorzuheben: einmal ist England auf absehbare Zeit so stark mit dem Problem seines Weltreichs, mit seiner Wirtschaftspolitik und mit Amerika beschäftigt, daß es für Änderungen in Europa einfach keine Zeit hat; zweitens, ist es zu einem Land, das mit Frankreich viel zu sehr begründet, um durch sinnungs-mäßige Sympathien oder durch menschliche Regierungen einmischend ergriffen werden zu können; und drittens hat sich England in aller Stille recht tiefgehend an Polen interessiert und rechnet mit einem konsolidierten polnischen Staat um so härter, je unfähiger die deutsche Lage in Deutschland wird. Diese Haltung der englischen Regierung ist z. B. durch die höchst mangelhafte Berichterstattung der amtlichen Vertreter Englands in Warschau über die polnischen Verhältnisse zu erklären. Als englischer Vizekonsul hat dort ein Reuling, der sich in den polnischen Dingen nicht auskennt, Das Sorigen Office ist es im übrigen gewohnt, sich in wirtschafts- und finanzpolitischen, aber auch in rein politischen Fragen auf die Berichte eines Warthauer Konsuls zu verlassen, der so potentenmäßig ist, daß man ihm nachsagt, seine „Unparteilichkeit“ ginge so weit, daß er in allen Fällen für Polen Partei nimmt. Auch des verbündeten Einflusses ist in diesem Zusammenhang zu gedenken, den der ehemalige amerikanische Finanzberater des polnischen Reiches, der sich als ein politischer Berater des polnischen „Daily Herald“, kein Engländer, sondern ein polnischer Sozialist ist. Ein aufrichtiger Freund Deutschlands, Wilson Harris, hat die vorherrschende englische Auffassung in einem einzigen Satz formuliert: „Es ist meine Überzeugung, daß die deutschen Oskernern, wie sie im Verfallers Vertrag geschlossen worden sind, einen Gehalt für den Frieden enthalten, aber ich glaube, daß jeder Versuch, sie unter den gegenwärtigen Umständen zu ändern, noch viel gefährlicher wäre.“

Der „Sagor“ ist unzufrieden.

Der sozialistische Partier „Sagor“ befähigt sich ebenfalls mit der Kooperationsfrage, bestrachtet sich aber auf eine Betrachtung des deutsch-polnischen Verhältnisses. Es ist eigentlich zu begrüßen, daß der Beginn der „Sagor“ in der Lage ist, in Polen und Deutschland gegenüberstehen, werden, in Frankreich der Gedanke immer größere Verbreitung findet, daß es richtiger sei, die deutsch-polnische Grenze zu berichtigen und den Korridor dem Weltfrieden zu opfern. Man würde jedoch nicht verzeihen, daß gerade der Standpunkt Polens für einen „Sagor“ einen Frieden ist. (1) Polen heute zu verlassen, ist ein größerer Fehler als derjenige, den Kaposen begangen haben, als er die Schuld bei Königsberg bildete.

Liebe Landsleute im Reich!

Soweit Ihr es ermöglichen könnt, nehmt teil an der großen öffentlichen Rundgebung gegen die Polenzgrenz! am Freitag, den 16. Januar 1951, 20 Uhr, in den Germania-Festhallen, Schauffstraße 110.

Polen will verschleppen.

In Gänse unterrichteten Kreisen verlautet, daß die polnische Regierung auf der Januartagung des Völkerverbundes die französische Unterstützung zunächst in dem Sinne suchen werde, daß durch Anzweiflung der Zuverlässigkeit des in den drei deutschen Völkerverbänden vorgebrachten Anklagematerials eine sofortige Entscheidung unmöglich gemacht wird. Man erwartet daher, daß in den Gänse-Verhandlungen im Januar nur der fälschlichen Behandlung der deutschen Völkerverbände von polnischer Seite die Frage aufgeworfen wird, ob und wie eine Nachprüfung des deutschen Anklagematerials erfolgen müsse. Es muß also damit gerechnet werden, daß die Frage der Zuverlässigkeit des deutschen Völkerverbändematerials einen breiten Raum einnehmen und zweifellos zur Verschleppung der endgültigen Entscheidung ausgenutzt werden wird. Dem Völkerverband steht jedoch die Möglichkeit offen, aus seiner Mitte einen Untersuchungsausschuß zur Feststellung der Tatsachen zu bilden, der jedoch zu keinem anderen Ergebnis als dem des in der deutschen Note dargelegten Materials gelangen könnte.

Die polnische Propaganda gegen die deutsche Protestaktion, die zuerst in Paris eingeleitet hat, wird nunmehr auch mit aller Kraft auf die übrigen europäischen Mächte ausgeübt. Der italienischen Presse werden gratis Artikel angeboten,

die überaus gehässig geschrieben sind und gefälschtes Material enthalten. Die Gegenpropaganda bei in Italien bisher wenig Glück gehabt. Die ganze Presse hat sich durchweg abweisend verhalten. Allerdings hat sie dem deutsch-polnischen Konflikt überhaupt wenig Interesse entgegengebracht und auch deutschen Vorstellungen nur geringe Beachtung geschenkt. Es hat den Anschein, als ob sie von deutscher Seite zur Zurückhaltung ermahnt worden ließe, um nicht diplomatische Verhandlungen mit den verschiedenen Mächtegruppen zu föhren.

Zu dem Wunsch des polnischen Innenministers Sklabomski in Ostoberfesthallen meldet die Regierungspresse, es sei ihm gelungen, die „falschen deutschen Anklagematerialien“ über die polnischen Gewalttaten während der Wahlen zu „demaskieren“. Obwohl sich der Minister nur wenige Stunden in den Kreisen „Pols und Rybnik“ aufgehalten hat, soll er die Unrichtigkeit der deutschen Anschuldigungen festgestellt haben. Der polnische Minister will er festgestellt haben, daß nur ein einziger (1) Deutscher, der dazu noch beschränkter Agent (1) sei und die dortige Bevölkerung aufgehetzt habe, verurteilt worden sei. Die übrigen Beschuldigten seien keine Deutschen (?), da sie mit dem Minister polnisch gesprochen hätten. Der Deutsche Volksbund habe kein Recht, ihre Interessen zu vertreten. (1)

Entschädigungswesen.

Entwicklung der Schuldbuchkurse.

Die in unserer letzten Veröffentlichung der Schuldbuchkurse zum Ausdruck gebrachte Erwartung, daß die Kurse der Reichsschuldbuchforderungen Anfang d. J. eine Steigerung erfahren würden, ist in vollem Umfang erfüllt worden. So konnte man seit Ende v. J. Kursserhöhungen von 3-4 v. H. feststellen. Ob nun in den nächsten Monaten mit einer weiteren Aufwärtsbewegung der Schulbkurse zu rechnen ist, hängt von der Vorstellung des Geldmarktes und nicht zuletzt von dem eintretenden politischen und wirtschaftlichen Ereignissen ab. Ein wesentlicher Umstand, der den Kursgang der Schuldbuchforderungen günstig beeinflussen könnte, wäre die Herabsetzung des Diskonfisses der Reichsbank. Die Voraussetzungen hierfür sind bisher leider nicht gegeben.

Am 6. d. M. wurden folgende unentbehrliche Verkaufskurse genannt:

Alte Schuldbuchforderungen:	Neue (Polen)schuldbuchforderungen:
1932 ungefähr 96% v. H.	
1933 " 92% "	
1934 " 90% "	
1935 " 86% "	
1936 " 85% "	ungefähr 82% v. H.
1937 " 78% "	" 77% "
1938 " 77% "	" 76% "
1939 " 74% "	" 72% "
1940 " 72% "	" 70% "
1941 " 71% "	" 70% "
1942 " 69% "	" 68% "
1943 " 68% "	
1944-45 " 67% "	" 65% "
1946-48 " 67% "	" 65% "
Wiederaufbaukredit:	
1944-45 ungefähr 26% v. H.	

Bundesnachrichten.

Eine Hauptvorstands-Sitzung

Ist vom Präsidium des Deutschen Ölkubandes auf Sonnabend den 17. Januar nach Berlin einberufen worden. Die Tagesordnung umfaßt eine Reihe wichtiger Punkte, die hauptsächlich organisatorische Fragen betreffen, der Vorbereitung der ordentlichen Bundesversammlung in Berlin im nächsten Frühjahr und der diesjährigen außerordentlichen Bundesdagung im Reich, aber auch der Stellungnahme zu den Ökfragen und zur Neuaufrichtung der Entschädigungsgesetze.

Auf zur Rundgebung gegen die Polenzgrenz!

Auch an dieser Stelle fordern wir die Mitglieder des Deutschen Ölkubandes auf zur Teilnahme an der großen öffentlichen Rundgebung gegen die Polenzgrenz, die am Freitag den 16. Januar, 20 Uhr, in den Germania-Festhallen, Schauffstraße 110, stattfindet. Wir bitten unsere Ortsgruppen, sämtliche Säle und Wäpelp dazu zu entfalten und auch sonst die Rundgebung in jeder Hinsicht zu unterstützen. Für alle Mitglieder muß es gerade in diesem Falle Ehrenpflicht sein, für alle Heimat einzutreten und den bedröhten Völkergemeinschaften jenseits der Grenze in ihrem schweren Kampf

um Recht und Existenz beizustehen. Das ist das wenigste, was sie von uns erwarten dürfen. Warum darf sich keiner abhalten sollen von der Teilnahme an dieser Rundgebung. Sie muß sich zu einem Massenprotest nachhaltigster Art gestalten, der meisten Beachtung findet. Dazu kann jeder mit dem Seinen durch sein bloßes Erscheinen beitragen. Insbesondere Wert auch in anderen Kreisen für den Besuch der Rundgebung. Jeder Ökwerker und darüber hinaus jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau ist willkommen. Es ist wichtig, daß wir in Deutschland allen Völkergemeinschaften ohne Unterschied der Partei, des Bekenntnisses und des Standes einig sind.

Der Hauptredner, Herr Staatssekretär v. D. Streiber von Rheinbach, dessen warmes Eintreten für den Ökern während seiner langjährigen Tätigkeit als stellvertretender Parlamentarier bekannt ist, ist ganz besonders berufen, der Polenz des deutschen Volkes in dieser Frage zu sein; da er doch im letzten Jahrzehnt während fast aller Völkerverbündetungen der deutschen Vertretung in Genf angehört. (Wir erinnern daran, daß er mittels Zuzug und Schnellzug eigens von der damaligen Völkerverbündetung in Genf nach Braunschweig kam, um auf unserer Bundesdagung einen Vortrag zu halten). Er ist infolgedessen ein genauer Kenner der Verhältnisse im Völkerverband und der Gänse Atmosphäre und wird so gewiß den rechten Ton finden, um auf den Völkerverband einzuwirken. Er hat, wie aus einer Reihe von Artikeln im „Ölkland“ ersichtlich war, neuerdings eine scharfe Politik gegenüber der Polen gefordert und wird es daher an Entschiedenheit der Stellungnahme nicht fehlen lassen, wird aber andererseits als früherer Diplomat und Beamter die Gemächlichkeit, daß bei aller Schärfe der Stellungnahme der Zweck der Rundgebung nie außer acht bleiben wird, die so dazu dienen soll, dem Deutschen in Polen zu nützen und bei der deshalb alles vermieden werden muß, was dem letzten Schaden könnte. Auch die Ölkführer, die bei dieser Gelegenheit Anspornen halten, werden unter Berücksichtigung des Gesichtspunktes in höchster Weise die Vergewaltigung unserer deutschen Brüder und Schwestern, die unter dem Joch der polnischen Fremdberrschaft seufzen, brandmarken.

Möge jeder, dem die Erhaltung des Deutschlands in Polen und die Wahrung seiner Rechte am Herzen liegt, das Seine zum Erfolg dieser Rundgebung beitragen.

Jahresberichte einsenden!

Den Ortsgruppen geht mit dem nächsten Rundschreiben in dieser Lage unter Verfügung der übrigen Fragebogen die Bitte zu, gemäß der Bestimmung der Bundesstatuten die Jahresberichte in doppelter Ausfertigung über die Verbandsergebnisse zu schicken zu lassen. Das eine Stück der ausgefüllten Fragebogen behalten die Verbandsergebnisse zurück, um auch ihrerseits die nötige Übersicht zu haben. Wir wären dankbar, wenn die Einlieferung der Jahresberichte beschleunigt würde. Zu unserer Freude können wir feststellen, daß der erste Jahresbericht unaufgefordert bereits eingelaufen ist. Der Bericht der Ortsgruppe Ostthun. Der von dem tüchtigen Schriftführer, Herrn Pelka, verfaßte Bericht gibt ein eindrucksvolles und erschöpfendes Bild von der umfassenden und erfolgreichen Tätigkeit der Ortsgruppe, die unter der bewährten Leitung des Herrn Sekretärs Stüber steht. Er zeigt, daß auch diese Ortsgruppe, wie so viele andere, keinen Rückgang an Mitgliedern erfahren hat. Auch hat sich der durch den Krieg, Berzug usw. erfolgten Mitgliederverlust durch Neuzugewinn von Mitgliedern ausgleichen konnte. Die Ortsgruppe erledigt die Entschädigungsfragen nur noch in Sonderberechnungen mit den Geschäftsbüro, während in ihre Monatsversammlungen und Rundgebungen ausschließlich die Ökfragen und

teil. Deutscher Ostbau
Bld., Charlottenburg

Verwertung von Entschädigungs- und Schuldbuchforderung.

Beratung, Vorschüsse, Beleihung

Anlauf zu höchsten Kursen
und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G.m.b.H.
Jagt: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B, II
Telephon: B 1 Kurfürst 2775.

Landsleute!

Bedient Euch Eurer Organisation.
Schuldbuchforderungen
Beleihung!

Verwertung zu
höchsten Kursen!

Ostmärkische Spar- u. Darlehnskasse
e. G. m. b. H.
Berlin SW. 11, Defauer Straße 8.
Sprechzeit: 1-5 Uhr, außer Sonnabends.
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Im Rentenguts-Verfahren haben wir in Brandenburg, Schlesien und Westpreußen noch einige Bauern - Wirtschaften

in Größe von 40-80 Hg. und auch kleinere
Stellen frei. Außerdem werden bereits
jezt Voranmeldungen auf zahlreiche
weitere Giebelstellen, welche 1931 mit
Erlöse und Inventar übergeben werden,
entgegengenommen. Bei Eigentümern
nur geringe Anzahlung. Vangfährlich
niedrige Resthypotheken, meist 1 Freijahr.

Auskunft kostenlos durch die
Deutsche Ansiedlungsbank
Berlin-Salansee,
Seefener Straße 30.

Ostländer!

Unterstützt die Heimat!

Doch Euren Be-
darf an Tafelbutter,
diesen Morgen lautiich,
an Tilsiter Käse, voll-
stetig u. halbfett, an Land-
butter, im Preise billiger,
in Weisheiten unter An-
nahme frei Haus von der
Dampfmolkerei Engelstein,
Krs. Angerburg (Ostpr.).

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe
Diese Abteilung hilft den Mitgliedern
bei der Verwertung ihrer Schuldbuch-
forderungen und bei allen damit zu-
sammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle
des Deutschen Ostbundes. Sie
vermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43. Tel. Steinel 8031.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Oberbaum 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung
Reparaturen
sofort



Eig. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

In unserem Haus Ostland-Beizhaus am
Sprenwald, unweit Cottbus, hat am

**1. Januar 1931 ein 3 monatlicher
hauswirtschaftlicher Lehrgang**
begonnen.

Der Penfionspreis einjähr. Lehrgeld be-
trägt 65,- M. monatlich.

Es werden noch einige Schülerinnen
aufgenommen.

Anfragen sind zu richten an den

Deutschen Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstraße 43.

Billig!

Kartoffel - Wäschen

mit 2 Auswürfen und Ripptrag.
Ganz aus Eisen. Starke Ausfüh.

Trommelgr. 60 x 46 cm, ca. 75 kg, 63,- M.
" 75 x 46 " 81 " 69,- "

" 90 x 50 " 91 " 79,- "

Verpackungszeit und Nachnahme.
Fertigdrücker, Rührherbe etc.
auch gegen 12 Monatsraten.
K o s t e n l o s g r a t i s !

M. Macke, Landmaschinen,
Siebenthal, Bglt. Riegnig.

Billig!

Erlaube mir hierdurch beznungzugeben,
daß ich ein Restaurant unter dem Namen

Haus Ostmark

am Viktoria-Luise-Platz 9

eröffnet habe, in der Hoffnung, daß ich
von meinen werten Landsleuten nach
Möglichkeit Unterstützung finde.

Julius Kramor
fr. Wilfer Hütte, Polen.

Faßsacke eilt! Käufer Provision frei!

Landguthhof mit Materialwarenguthhof aus
erster Hand, allein in großem Ort, Saal,
2 Gastzimmer, 5 Privatzimmer, 3 Fremden-
zimmer, Kellergar, 3 Morgen Weizenboden,
Gebäude fast neu, Preis 25000 M., Anzahlung
6000-7000 M.

Landguthhof mit Materialwarenguthhof in groß.
Ausflugsort nahe Eberswalde, 20 Morgen
Weizenboden, 1 Pferd, Kinder, 8 Schweine,
Geflügel, Saal, 3 Gastzimmer, 3 Fremden-
zimmer, 3 Privatzimmer, Preis 28000 M.,
Anzahlung 7000-8000 M.

Gastwirtschaft, allein in groß. Dorf, 60 Morgen
Weizenboden, Gebäude massiv, electr. Licht
und Kraft, Umloz 125 Tonnen pro Jahr,
viel Schnaps, 3 Pferde, 10 Kinder, Preis
50000 M., Abz. 15000 M.

Landwirtschaft, 120 Morgen Weizenboden, zu
verpachten, erwerberlich 5000 M.

Landwirtschaft, 66 Morgen Weizenboden, Land
am Gehöft, electr. Licht u. Kraft, guter Vieh-
bestand, Synagogen mit 4 1/2 % unfähig,
Anzahlung 5000-6000 M., wegen Todesfalls
zu erhalten.

Außerdem große und kleine Landwirtschaften
und Landguthhöfe mit Land von 1000 M. an.

Bernhard Albrecht, Eberswalde

Braustraße 13. Telephon 59.

Eilt! Vertaufe an schnell-
entflohene Käufer
meine

Landwirtschaft

ca. 73 Morgen, einjähr.
Viehe u. Wald, Licht-
und Kraftanlage, leb.
und tot. Invent. Preis
22000 M., Anzahlung
10000 M.

Paul Strauch,
Altenhof

Kr. Friedeburg Nm.

Ruhehitz

ca. 140 Morg. Tel. u.
Abz., herrlich am Wald
und Wasser, direkt
Gehausse, Kasse Kreis-
und Gymnasialkath.,
Nachgelegenheit, hypo-
thekenfrei, wegen Erb-
schaftsregelung, preis-
wert bei 15000 M. frei
Anzahlung zu verlauf.

Ehr. Schlämmer,
Klosterwalde

Kr. Templin (Udem.)

Möbeltransporte



Berlin W 30, Nollendorfsplatz 7, Sammeln: B 7, Pallas 6756

in Berlin und
nachaußerhalb
per Bahn und
Automöbel-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 4. Kl. am 12. u. 13. Jan.

Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnehmer**

Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116a.

Siwinna, Ecke Lützowstraße.
früher in Katowitz, O.S. Tel. Litzow 308a.

Der junge Ostmärker



1931

Monatsheft für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend.
Mitteilungsblatt der Jungsharen im Deutschen Ostbund.

1. Folge

Von unserer Arbeit.

Ein neues Jahr hat begonnen, und da ist es Zeit, daß wir uns Rechenschaft über unsere bisherige Arbeit geben und uns gleichzeitig Klarheit über die in Zukunft einschlagenden Wege verschaffen. Als eine Schaar der Jugendbewegung sind wir unlösbar in den Kreis der Tausende deutscher Jungen und Mädels verflochten, die sich in Abkehr vom nur äußerlichen überlebten Anschauungen einen neuen geistigen Lebensinhalt schaffen und deren Verantwortungsgefühl gegenüber dem Volksganzen sie zu bewusster Anteilnahme an den kulturellen und nationalpolitischen Fragen der Gegenwart zwingt.

Als Ostbündler haben wir darüber hinaus die besondere Verpflichtung, den Blick der übrigen Jugend nach Osten zu lenken. Sollen aber andere auf uns hören und unserem Aufsteigen folgen, müssen wir das Beispiel geschlossener Einheit geben und durch unsere geistige Haltung und unser äußeres Auftreten den Nachweis erbringen, zur Übernahme einer derartig bedeutenden Aufgabe berechtigt zu sein.

Die hierzu erforderliche Selbstbildung ist eine zweifache, eine geistige und eine körperliche. Geistlich ist die selbstverständliche Vorbereitung voraus, in ständiger innerer Bereitschaft sich unter Hintanhaltung privater Wünsche und persönlichen Wohlergehens für die Aufgaben, die der Osten stellt, bereit zu halten. Dann aber ist es dringende Forderung, daß wir uns das Rückzug schaffen, dessen wir bedürfen, um uns für den Osten mit Aussicht auf Erfolg einlegen zu können. Streichlich ist das nicht einfach, und mancher wird wohl glauben, daß es nur dem politischen Sachmann möglich ist, sich durch die Wirbel der Probleme hindurchzufinden, die der Osten aufwirft. Aber gerade unsere Aufgabe ist es ja, diese Schwierigkeiten zu meistern, um unsere klare Sonderstellung in der Jugendbewegung ausfüllen zu können.

Um in der politischen Schulung nun praktische Ergebnisse erzielen zu können, wird eine besondere Voraussetzung, den jeweiligen Verhältnissen angepaßte Arbeitsverteilung erforderlich sein. Sind sich in jeder Gruppe einige Jungen und Mädels, die bereit sind, den Fragen des Ostens etwas Zeit zu widmen, so würde sich über das ganze Gebiet, in dem Jungsharen bestehen — und das wird hoffentlich einmal ganz Deutschland sein — ein Netz von werdenden Sachkennern der Ostprobleme breiten, die wieder ihrerseits die gewonnenen Kenntnisse weitervermitteln können. Praktisch müßte sich das in der Weise vollziehen, daß sich die an der Vorbereitung der Bewegung teilnehmenden, von der sie dann über das jeweils aktuelle und besonders wichtige Material auf dem laufenden gehalten würden. Bei Vorträgen und Schriftstellerschaffungen wird stets versucht werden, Preisermäßigungen durchzuführen. Soll unsere Arbeit so an die politischen Tagesfragen anknüpfen, so muß sie doch unter größeren Gesichtspunkten durchgeführt werden, und darum sollen von Zeit zu Zeit Sammelentfaltungen in der Ostmarkarbeit stattfinden. Hierzu sollen unsere Ostbundesvereinstellungen als auch besonders wichtige Erscheinungen anderer Stellen herangezogen werden.

Die Mitglieder der Jungsharen, die an der systematischen Vorbereitung dieses Materials teilnehmen, sollen nun die gewonnenen Kenntnisse für sich allein anwenden, sondern sie in gelegentlichen, monatlich einmal stattfindenden Auspracheabenden den übrigen Jungen und Mädels der Gruppen weitervermitteln. So er-

halten auch die, denen es ihre Zeit nicht erlaubt, sich persönlich mit den Einzelheiten der Ostfragen zu beschäftigen, noch Zeit für sich einen allgemeinen Überblick über die Lage im Osten zu werden wenigstens über die Entwicklung der Hauptfragen unterrichtet.

Neben dieser irdischen Arbeit, deren Erfolg natürlich von der allseitigen Durchführung abhängt, werden wir auch in Zukunft größere Zusammenkünfte in der Art der Scharjahlsammlungen abhalten. Allerdings

erschient es zweckmäßig, sich nicht wie bisher — nur an einen Ort zu halten, sondern es dürfte ergiebiger sein, die Sammelungen auf verschiedene Orte zu verteilen. Scharjahlsfeld ist für viele Gruppen so entfernt gelegen, daß Zeit- und Geldrückichten die Teilnahme oft unmöglich machen. Wir wollen daher nachsuchen, in den Hauptgebieten der Jungsharenarbeit Sammelungen einzurichten. Zeit und Veranlassungs-orte lassen sich natürlich im Augenblick noch nicht bestimmen festlegen, kommt es doch vor allem darauf an, zunächst recht genau zu überblicken, wie stark sich das Interesse an unseren Fragen in den einzelnen Gruppen entwickelt. Denn die Sammelungen sollen in erster Linie ein Arbeitskreis der in der Gruppenarbeit hervorgerufenen Fragen und Mädels sein, um in gemeinsamer Ausprache nicht nur die Kenntnis von den Ostfragen zu fördern, sondern auch Erfahrungen über die Auswirkung der Arbeit in den Ortsgruppen auszu-tauschen.

Ist unsere eigene Schulung stark genug durchgeführt, so daß wir über ausreichende Kräfte verfügen, wird es unsere nächste Aufgabe sein, namentlich vor einer größeren Kreis zu treten, um so die Wirkung unserer Tätigkeit auch über die eigenen Mitglieder hinaus zu erhöhen. Wie das im einzelnen Falle durchzuführen sein wird, wird vollkommen von den örtlichen Verhältnissen abhängen. Wesentlich erleichtert würde diese Arbeit aber sicher, wenn die betreffenden Jungsharen schon vorher durch gemeinsame Fahrten, Treffen, Sammelarbeit im Jugendheim und ähnlicher an hiesigen Jugendstellen und verglichen andere Günde und ihre Missionen persönlich kennengelernt hätten.

Neben dieser allgemeinen Arbeit soll natürlich die gesamte Tätigkeit Gruppenarbeit nicht vernachlässigt werden. Die nächsten Zusammenkünfte, bei denen gesungen, gekostet, gesessen, Wochentage gefeiert und gebetet wird, sollten möglichst regelmäßig durchgeführt werden, denn dadurch wird das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gruppen gefördert. Außerdem gehen uns diese Abende die Möglichkeit an, das was der einzelne sich nicht allein erreichen kann, das Volkstied, den Tanz, Gymnastik und anderes gemeinsam zu pflegen. Dazu sollten die Jungsharen auch Abende für die Ostbund-Ortsgruppen veranstalten oder sich durch kulturelle Vorbietungen an ihnen betätigen. Am Stoff fehlt es nicht, namentlich sich leicht ein Hens-Sachs- oder ein Jolnachtspiel oder um die Weihnachtszeit ein Krampusspiel einbauen läßt.

Zum Sammelbetrieb. Die Fahrten sind für unsere Arbeit von größter Wichtigkeit. Sie geben die Möglichkeit, die notwendigen körperlichen Ausspannung, sie geben die Möglichkeit, in der Natur mehr oder weniger Kräfte zu sammeln, die für die Stadtarbeit benötigt werden. Und dann sind die vielen



Walter Flex' Grabmal in Preuß auf Oesfel.

Sonntagsfahrten im Sommer und Winter die Vorbereitung für die große Fahrt im Sommer und in der Urlaubszeit, die mit in diesem Jahr schon unter dem Gesichtspunkt der Grenzlandfahrt stellen wollen.

Die Grenzlandfahrten unternehmen wir einmal, um eine eigene auf persönlicher Beobachtung beruhende Vorstellung von den schwierigen Verhältnissen im zerfallenen Osten machen zu können, dann aber, um der viel geprüften Bevölkerung dieser Gebiete zu zeigen, wie stark die Anteilnahme an ihrem Kampf um Deutschland gerade auch bei denen ist, die weit ab vom Kampfgebiet in ruhigen, nicht bedrohten Gegenden des Reiches leben.

Wahrnehmung des Lebens. Dieser Grenzlandbereich nicht allein. Am letzten Tag haben sich über 40 Winde der Jugendbewegung Saboten in den bedrohten Orten unternommen, mehr als 3000 Jungen und Mädels haben das weite Grenzland von den oberflächlichen Blütenmarken bis in das Dünengebiet der Russischen Richtung durchjogt. Mit monden von ihnen verbinden uns schon heute starke Freundschaftsbände, und es wird unser Vermögen sein, diese in der kommenden Zeit zu vertiefen und zu vermehren. Darum wird es aber auch unsere Aufgabe sein, unsere Grenzlandfahrten so aufzubauen, daß sie sich organisch in das Gesamtbild der Grenzlandarbeit der deutschen Jugendbewegung einfügen.

„Dazu ist nun erforderlich, daß sich die einzelnen Gruppen überlegen, ob sie sich an Grenzüberfahrten beteiligen können, und welche Zeiten hierfür mit Rücksicht auf Serien und Urlaub im wesentlichen in Frage kommen. Diese Angaben bitten wir, sobald einige Klarheit darüber in den Jungmännern besteht, der Jugendleitung bei der Ostbündnisung (Merlin-2, Charlottenburg 22, Sardenbergstr. 45) mitzuteilen, damit hier die erforderlichen Vorbereitungen getroffen werden können. Wir können dann die Grenzüberfahrten in der nächsten Woche befehligen. Beachtend, daß sich es gleich möglich, die Verwendung der Provinzen Grenzmark und Niederhelfen vorzunehmen, die auch einen schweren Kampf gegen die polnische Durchdringung und die allgemeine deutsche Weibheit zu führen haben. Es wäre daher gut, wenn sich die einzelnen Gruppen nun voreinander mit dem Gedanken vertraut machen, ihre diesjährigenfahrten auf diese Seite zu konzentrieren. Die stille Abgezogenheit und unbereitete Schönheit der Grenzlandschaft wird überaus auf die entziehen, die heute dem unbekannten Osten noch fernst und daher vielleicht auch künftighin gegenüberstehen.“

Sollen die von den einzelnen Jungscharen eingehenden Mitteilungen günstig ausfallen, wollen wir versuchen, gemeinsame Treffen unserer Jungscharen im Osten zustandeführen. Unsere Gruppen in den Ostgebieten mühten dann dazu helfen, dieses Zusammensein zu einem machtvollen Bekenntnis für unsere ostmärkische Arbeit zu gestalten.

Offhail

Dr. Ernst Otto Ebieler

Leiter der Jugendstelle des Deutschen Ostbundes.

Mädchenarbeit in den Jungscharen.

Unsere Arbeiten Obstand muß jetzt, da wir nach außen hin keine Schritte unternehmen können, zu einer Selbiger der Organisation führen. Wir müssen nun daran denken, aus der Gemeinschaft, die sich in der Not zusammengelassen hat, eine Gemeinschaft zu machen, die nicht nur durch den gemeinlichen Verfall der Heimat, sondern, gehalten wird, sondern der große Kampf der Jugend zu sein, sondern jenen die Ruf nach einer Selbigergemeinschaft immer lauter wird. Wir müssen alle dafür arbeiten, Jungens wie Michels. Das alte Volksgut müssen wir wieder in uns lebendig machen. Es muß uns dabei wieder bemut werden, daß wir verpflichtet sind, auch weiterhin Eräger der Kultur zu sein und gerade

Hierbei gibt es gerade für die Mädels Gebiete, in denen sie sich einen besonderen Wirkungskreis schaffen können: in der Literatur, in der Musik und im Tanz.

Die Literatur ist ein Gebiet, auf dem eine gute Zusammenarbeit zwischen Jungen und Mädchen möglich ist. Wir müssen wieder das Interesse für die deutschen Dichter in uns stärker werden lassen. Es gibt da sozial Möglichkeiten mit: Vesen mit verteilten Rollen. Vorträge, die man in Gruppen machen kann. Man kann auch eine Lesegruppe veranstalten, für den ein Dichter den Namen gibt. Man kann da einen einheitlichen Vortrag bringen, dann aus den Werken des Dichters vorlesen, vielleicht sogar eine charakteristische Szene eines Dramas auführen und einige seiner vertonten Pöder lesen lassen. Man könnte da im besonderen die oimärischen Dichter dazu anregen, weil sie so viel in der Dichtung haben, die für uns alle zusammenfällt: den Geist, das Gemüt.

„In dieser Zeit möchte ich noch besonders die Vainespiele erwähnen, die es für so viele Gelegenheiten gibt. Es sei nur an die Salbmattspiele, die Schwünke und Pollen von Hans Sachs (mehr für Jünglinge), die modernen Vainespiele und die Reispillspiele erinnert. Diese Spiele verlangen keinen großen Kostenaufwand. Aus dem geringen Material, das man zu Gebote hat, kann man sich etwas schaffen. In schlichter Dekoration und Hofweise sind, um so mehr wirkt das Spiel, um so mehr wird der Sinn der Worte klar. Die Vainespiele bieten uns nicht nur in literarischer Hinsicht etwas, sondern sie geben uns auch Raum für unsere Gehaltskraft und unsere Kunst. Ausdrucks- und jedem Spieler Gelegenheit, seine Eigenart zum Ausdruck zu bringen.“

Auch die Musik gibt Gelegenheit für eine Zusammenarbeit der Jungen und Mädel. Die schönen Lieder aus dem „Zupf“, die alten

Weifen aus Walter Hensels „Singendem Quell“ müssen zu Ehren kommen. Man kann in den Gruppen kleine Orchester, kleine Chöre bilden und die alte Musik pflegen.

Für die Mädchen gibt es da auch eine Aufgabe. Sie können einen kleinen Volkschor bilden. Vielleicht sind ein oder zwei Tanten- oder Organisierteninnen in der Gruppe, die die Begleitung übernehmen. Sehr hübsch wäre es, wenn zwei- oder gar dreistimmig gesungen werden kann. Es gibt eine Menge von Volksliedern, die vielleicht gerade allein für Mädchenchören geeignet sind. Davon findet man auch eine Menge im „Puff“; dann gibt es auch ein Singheft für Mädchen, von Walter Henkel herausgegeben.

Auch der Volksstanz muß bei uns geistig werden. Es gibt ja schöne alte Volksstänze. Man muß nur nicht gleich mit den schweren anfangen. Am Volksstanz müssen alle teilnehmen; man muß sich zuerst an solchen Tänzen versuchen, die jeder begreifen kann, allmählich kann man dann zu schwereren Tänzen übergehen. In den Ensemblesammlungen von Anna Helms im Verlag Friedrich Hofmeister, Leipzig, und auch in den Ensemblesammlungen im Verlag Eulenburg sind viele schöne, alte Tänze zu finden. Für solche Gruppen, in denen nur Mädels Volksstänze tanzen — das kommt leider sehr oft vor — sind die sogenannten „Abendlichen Tänze“ besonders geeignet.

Es gibt noch viel Arbeit für die Mädel, ihr werdet sicherlich noch viel mehr wollen und der Jugendstil neue Vordränge dafür bringen können. Ich wollte nur mit meinen Vordrängen sagen, daß die Mädelarbeit ein wichtiger Faktor in der Jungfrauenarbeit ist, doch auch Kulturarbeit, die die Jungfrauen leisten können. Ich glaube, ich habe auch ein oder zwei Gebiete zur Arbeit herangezogen, ich vielleicht sogar auf ein Gebiet beschränken und darin ihr Bestes bringen. Wieviel wäre es dann, wenn wir einmal auf einem Sonntag zusammen treffen könnten, und jede Gruppe bringt etwas aus dem Gebiete, auf dem sie am meisten geliebt hat. Das gibt dann wieder neue Ideen, und ich glaube, ich habe auch ein oder zwei Gebiete, die wir auch auf den drei genannten Gebieten Arbeit zu leisten, wenn wir dieselbe Arbeit nur Lust und Willen entgegenbringen.

Wenn Ihr in den einzelnen Gruppen einer Anleitung bedürftig oder wenn es Euch an Material fehlt, so wendet Euch an die Jugendstelle, die Euch jederzeit — soweit es ihr möglich ist — alles zur Verfügung stellt. Ostheil Ruth Mühle, Berlin.

Die Grenzmark ruft!

„Es ist nicht genug, zu wissen, man muß auch anwenden; es ist nicht genug, zu wollen, man muß auch tun.“ *W o l f e.*

Die von Versailles diktierte Obergrenze soll in einem Wiesenausmaß die deutsche Wirtschaft nützen und die Eekraft des Oflens lühnen. Ihre Ausübung nach Westen hat als Ziel die Oder und womöglich Berlin, das jezt nur 160 km von der Grenze entfernt ist. Dort, wo die Grenze sich am weitesten nach Westen vorstiebt, liegt unsere Provinz Grenzmark Polen-Westpreußen. Sie ist reines Grenzgebiet, nur ein Zwanigstel liegt hinter der 30-km-Zone.

Unser Droving, zusammenfassend, aus den Trümmern Westpreußens schaffend die Weichsel und den Kettlen Polens, nennen wir die Traditionalsprovinz von Polen und Westpreußen, weil wir in ihr die Überlieferungen der beiden geraubten Provinzen pflegen. Aus drei nicht zusammenhängenden Teilen bestehend, ist sie schon durch ihre äußere Form das Sinnbild der Zerrissenheit des deutschen Ostens. Und doch ist es gerade diese konzentrische Ausdehnung, die uns zu ihrem Reizobjekt macht an die Bevölkerung der Grenzmark, wenn er fest:

„Vom Friedensdiktat getroffen wie kaum ein anderer Fleck deutscher Erde, wirtschaftlich das schwächste Glied in der Kette der preussischen Provinzen und deutscher Länder, so steht die Grenzmark Polen-Weßpreußen heute an der Spitze aller deutschen Not.“

Ja, sie steht an der Spitze der deutschen Not! Trotz geringen Flächeninhalts hat sie 430 km Grenze, frischgerillene Grenze mit unzähligen Festscheidungen! Allein 13 Eisenbahnen, 29 Nationalstraßen, 13 größere und 200 kleinere Verkehrswege sind durchschnitten. Längs der Grenze nur Tümmernhaufen: zerfallene Stadt-, Dorf- und Gutsgemeinden, Kirchspiel-, Schul- und Wirtschaftsbezirke.

Die Schäden des unangesehen und ungerathenen Grenzgebietes zeigen sich in dem völligen Zusammenbruch der Wirtschaft, und dieser vernichtet die Abwanderung alleingelassener deutscher Familien! Der Pole, die Tschche nach Geld, kauft den deutschen Bauern, den Handwerker und den Gewerbetreibenden aus! Polnische Schulen schließen wie Pilze aus dem Boden, deutsche kulturelle Einrichtungen brachen zusammen. So muß meine Heimatstadt Młotów mit 9500 Einwohnern, die immer ein Mittelpunkt für den deutschen Osten gewesen, ihre gut beleuchtete Allee des Friedens zu einer dunklen, trüberröthlichen Benennung des Todes umwandeln. Die Gemeinden haben kein Geld, auch nur das Allernotwendigste zur Pflege des Doulitismus zu unterhalten.

Das ist unsere bittere Not! Und das Bitterste daran, daß das Reich uns nicht hört, nicht begreifen will, daß die Front, in der wir kämpfen, auch die Front des Reiches ist, daß die Hilfe, die man uns gibt, das Reich vor weiterer slawischer Überslutung schützt.

Maxie Matthias, Meieritz.

(Fortsetzung folgt)

Hauswirtschaftliche Schulungswochen im Spreewald.

Am 19. Dezember fand der erste achtwöchentliche Haushaltungslernjahrgang im „Haus Ostland“ in Bellschau seinen Abschluß. Junge Mädchen aus den Kreisen Rangsdorf i. Pom., Soldin, Königsberg i. N., M., Niederbarnim und Calau hatten sich hier im Spreewald Pflanzungsland, um im Schulungsheim des Ostbundes Erfahrungen im praktischen Haushalten zu sammeln.

Da die Teilnehmer des Lehrganges der Landbevölkerung entstammten, war naturgemäß auch die Arbeit des Kurses auf den landwirtschaftlichen Haushalt zugeschnitten. Die jungen Mädchen sollten lernen, eine Familie gesund und leistungsfähig zu ernähren, die eigenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse im Haushalt vielfach zu verwenden und sich mit geringen Kosten eine praktische und dabei noch hübsche Pflanzung zu schaffen. Da aber das Haushaltungswissen nicht nur eine Frage der Geschicklichkeit, sondern ebensosehr eine Frage der Organisation ist, war es besonders Aufgabe des Schulungskurses, die Teilnehmerinnen zu lehren, Arbeit und Zeit nach den zweckmäßigsten Gesichtspunkten einzuteilen.

Der Wert der Verschauer Lehrgänge beruht nun aber nicht allein

darin, praktische Kenntnisse zu vermitteln, die selbstverständlich immer die Grundlage für erfolgreiches Wirtschaften sein werden, sondern die Kurse haben gerade durch das Zusammenleben und die gemeinsame Arbeit eines größeren Kreises der Frauen, den einzelnen zu lehren, sich einem großen Rahmen einzufügen und das eigene „Ich“ der Gesamtheit gegenüber zurückzustellen. Man möchte jedem Mädchen wünschen, einmal an einem längeren Kursus in solch einer Hauswirtschaftsschule teilnehmen zu können.



Vom hauswirtschaftlichen Lehrgang im Haus Ostland in Bellschau.

Weihnachtsweibefunde der Jungchar Dresden.

Als der Weihnachtsmann sich zum erstenmal mit der Gestaltung der diesjährigen Weihnachtsfeier befaßte, hatte er eine wenig erfreuliche Überraschung — die Kasse war vollkommen leer. Trotzdem mußte aber eine deutsche Weihnachtsfeier aus dem Nichts heraus geschaffen werden. Und es gelang! Der Ruf an die Eltern der Jungcharmitglieder und Freunde der Gruppe war nicht ungehört geblieben; von hier kamen Äpfel, von dort Rüben, dieser gab Kernen, jener Echter Katharinen, nicht fand sich sogar noch Geld.

Jetzt lag das Geleß des Handelns bei uns, den Jungen. Wir mußten den Stil finden, um eine deutsche Weibefunde in der Weihnachtszeit zu gestalten. Aus dem schönsten Schatz unseres deutschen Kulturgutes, den Volksliedern, wählten die Weibefinder herausgeschult und für die Feier vorbereitet. — Ist im Berge, da geht der Wind, Wasch, Waschlöffel, wasch auf. Es ist ein Ros entsprungen, Vom Himmel hoch, O England komm auf. u. a. m. Schließlich lag der Abend herangekommen. Kerzenlicht und Gongschlag umfing die Eintretenden. Von den Wänden herab grüßten die Bilder unser lieben Heimat. Bei uns Älteren erreichten sie Erinnerungen an vergangene Zeiten; bei den Jüngeren und Jünglingen machten die vielenichter und die Keller mit Äpfeln, Rüben und Keksen einen süßlich tiefen Eindruck. Die Führer der Gruppe begrüßten Eltern und Jugend und sprachen zu ihnen von dem deutschen Weihnachten, als dem Tage, der das ganze deutsche Hundertmillionenvolk durch den Weihnachtsgedanken zu einer großen geistigen Gemeinschaft werden läßt.

Groß war die Freude, als der Weihnachtsmann jedem Jungcharmitglied ein Geschenk — den Singenden Card und das Ostmarkenliebhaber des Ostbundes — überreichen konnte; denn das Lied hat für uns und sollte für jede Jungchar einen ganz besonderen Sinn haben. Es begleitet uns auf unserenfahrten, bindet uns zur Gemeinschaft zusammen, ist uns Kampf- und Wegeweiser und gibt uns den Rhythmus zur Arbeit. Endgesehen dessen, daß das Weihnachtsfest ein Teil des Lebens ist, konnte für das „Opferfest“ 18. A. gewonnen werden.

Gerhard Schatz.

Die Grenzmarksfahrt des Bundes Deutscher Kolonialpionier.

„Jhr Jungen sollt mit eigenen Augen sehen, wie deutsches Land im Osten in Gefahr ist — wie dort ein stiller und jäher Kampf um die Erhaltung deutschen Kulturgutes geführt wird. Wir wollen unseren Volksgenossen im Osten die Gewissheit geben, daß die deutsche Jugend sich eng mit ihnen verbunden fühlt.“

Wir rufen dem Bund und seine Gefolgschaft!

Woher die Sonne weht!

Woher dem, der zu ihr steht!

Dieser Aufruf erreichte die Bundesgruppen; jeder stiftet der Elbe liegende Saal vor verpfändet, aus seinen Saalgruppen eine Fahrtgruppe von 10 bis 15 Jungen zu entsenden. In Frankfurt a. d. O. war Sonntagspunkt, dort waren wir halt in der Infanteriekasernen und lebten uns für 24 Stunden in den Kammern ein. Wie war das schön, auf Stufe 371 zu wohnen, in den langen Fluren zu wandeln. Und war es nicht ergötlich, am Abend zum Jambisch eine stoffe Erbsuppe zu erhalten? Und damit der Magen nicht das Gleichgewicht verlor, erhielten wir auch am nächsten Morgen Erbsuppe. Für eine solche Grundlage war eben gesorgt, und die Thüringer, und die Anhalter, und

Hanfeiten wussten nun ganz genau, wo Preußen liegt. Am Seite sah so mancher Junge, bevor wir die Kasernen bezogen, den schmerzhaften Unterleib fluchen. „Drei Tage Mittelstrecke“ diktierten, kurzum „remarquend himmelhoch“.

Was ist das? Woher mer es aber, als wir am Abend mit den Reichsmobilabaten beisammen saßen, die uns einen Einblick in die heutige Dienstordnung gaben.

Am Morgen des 5. Oktober trat die gesamte Fahrtgruppe zum Infanteriemannschaft auf dem Kasernenhof an. Die Hauptkassette

Spreo - Basel,

in Kappen sammelten sich indessen die Grenzmarkler und Ostpreußen.

Mit jähigem Gelang marschierten wir durch die Stadt zum Bahnhof Frankfurt a. d. O., von hier aus fuhren die einzelnen Gruppen auf verschiedenen Wegen nach Osten vor. Am gleichen Abend wurde in folgenden Ortschaften Quartier genommen: Scherzweil, Reich, Grochow, Lindom, Jorkhaus Reidenburg und Lopp. Die nördlichste Gruppe war von der Jüdischen 22 Km. Ostlinie entfernt, ein Motorfahrzeug mit dem „Stabschef“ vermittelt die lebendige Verbindung zwischen den einzelnen Gruppen. Die Jungen sagten, daß sich die Motorabteilmannschaft immer das beste Quartier ausgesucht hätte, es stimmte aber nicht immer!

Für den folgenden Tag bekamen die Fahrtgruppen die Besatzung, Ziel auf Ragow zu nehmen. Es war ein nettes Bild, als am Montag, den 6. Oktober, Trupp auf Trupp einmarschierte. Warm wurden wir empfangen, nämlich mit einer schweren Dackermilch und Brühkartoffeln. Die Subtrainsabteilung (Fahrtstabs) 3 hatte gut vorgesorgt. Da es immer einwandfrei, reichliche und gute Verpflegung ausgab, sicherte eine gute Fahrtstimmung. Es ist halt so, daß die Stimmungskola vom lieben Essen abhängig ist. Allerdings eine alte Sache, die die alten Römer schon kannten: „panem et circenses“!

Wir übernachteten auf dem Rittergut Ragow in zwei mächtigen Scheunen. Die Subtrainsabteilung (Fahrtstabs) 3 war in Ragow das „Hotel zum Preußischen Adler“, aus dem sich geistigen Gemeinschaften ergaben. Hier wurde bis in die späten Nachmittage tags. Es erinnerte an einen Generalstab, der wie im Bewegungskriegslager 1914 das gemeinsame Fortücken der Truppen auf weitest frontaler Grundlage festlegte. Der Subtrainsabteilung übernachtete, während ich oben die Jungen in das Stroh einbaute, auf dem harten Boden einer Weichkühn, um dafür zu sorgen, daß pünktlich 8 Uhr morgens der Rasen fertig wurde. Es war teilweise sehr schwierig, bei den gemeinsamen Treffpunkten immer für 120 hungrige Schüden

taulich Versorgung zu schaffen. Es lebte uns arg am Geld, so daß wir keine fahrbare Feldküche mitnehmen konnten. Wir waren auf Behelfsmittel angewiesen, so half einmal ein Wollschafel aus — ein anderes Mal mußten wir in Melsrich ein fahrbares Strohhaus (es ist verfallen: ein Hühnerkoben) zur Schutzhütte umfassen. Es gelang aber schliesslich. Das Essen schmeckte weder nach Seife noch nach Klee — das Geheimnis dafür lag aber darin, daß beide Instrumente schon jahrelang ihrem ökonomischen Zwecke entzogen waren!

Wieder zurück zur Fahrt selbst. Die Gruppen trennten sich im Lager, und wiederum lag die Gruppe Nord von der südlichen über 20 Km. entfernt. Etwas ganz Ungewöhnliches erlebten die beiden Gruppen. Sie erhielten in ihren Unterkunftsarten Privatquartiere. Die Jungen wurden auf die einzelnen Schiffe aufgeteilt, und lebten bei den Bauern in Wohlstand und Frieden. Das Beste wurde aufgeführt, ein herrliches Dauenbrett lud gebietend ein. Doch verfallten wir alle diese materiellen Gedanken. Es sollte unsere Aufgabe sein, mit der eismärkischen Landbevölkerung in engste Sühnung zu kommen.

Hier erst lernten die Großhändler das Leben auf dem Lande kennen. Noch waren wir ungefähr 25 Km. von der Grenze entfernt, aber schon hier erkannten wir, worum es ging. Und wie eng verknüpft sich unsere Sache, als wir not der Vorküste unsere Väter jagen. Der Grenzlandwimpel flatterte, jetzt fühlten wir, der Dienst der Grenzmarkfahrt beginnt. „Ein Ostland wollen wir retten . . .“

Und so hielten wir am Nachmittag des 8. Oktober Einzug in Melsrich. Das Pfalter dröhnte unter den Marschritten der langen Kolonnen, die Kampf- und Schuttmäher hielten nider. An der Turnhalle der Bürgerhalle fanden wir ein gut vorbereitetes Strohlager vor, der Zoll lagerte in der Jagendherberge. Zwei Tage blieben wir in Melsrich, und wir hielten uns nicht. Wir fanden hier herrliche Aufnahme. Bürgermeister Hart begrüßte uns im Rathaus. Inzwischen begann die Pressearbeit zu arbeiten, und zwei Tage später berichtete die Presse der Grenzmark über die Fahrt. Am 9. Oktober jagen wir gemeinsam zum Friedhof und fuhren uns in die Gräber der im Grenzkampf gefallenen Soldaten des Grenzschutzes Groß-Weißprag.

Nun ging es immer näher der Grenze zu, und bald marschierten wir im Grenzland selbst. Ein Morgenmarsch zeigte, 1 Km. bis zur deutsch-polnischen Grenze, der Weg schlingelte sich immer mehr der Grenze zu. Mächtig fanden wir vor einem Grenzbaum mit dem polnischen Habschloß. Das Lied der Grenzfahrt klang aus:

Die Eisenkaut am Varnenstschloß,
Die Jügel in der Einken,
So sprengt das Reiches Ritterschloß,
Und ihre Schwerter blinken.

Das Balkenkrenz, das schwarze flieg
Voran auf weitem Grundel
Verlorren wohl, doch unbefriedigt,
So klingt uns seine Kunde.

Es flattert hell im Morgenwind,
Und grüßt die Grenzlandsbräute —
Und grüßt, die unsere Brüder sind,
Eroß Schmach und Not und Schande.

Es grüßet uns im Ritterschloß,
Und mahnet uns zum Streite
Für die verlorren Herrlichkeit,
Drum Wimpel flieg, wir retten!

Auf dem Grenzpfad jagen wir nun nordwärts, bei jeder Gruppe flatterten trug die Wimpel. Eintönig lag die Grenzlandschaft vor uns, doch wir traueten hier nicht nach Naturerscheinungen. Weit streifte unser Blick. Wir haben durch deutsche Kraft und Energie gerodetes Ackerland, und in der Ferne Dörfer — deutsche Kolonisationsarbeit und Kulturarbeit.

Was verloren ist, darf nicht verloren sein! Metallisch hart klangen diese Worte, als wir am 10. Oktober in Gorrug am das Grenzfeuer kamen. Diese Feuerlinie wurde der Abbruch von dieser Fahrt, die uns so viel mitgegeben hat. Im nächsten Gorrug sollte die einzelnen Mannschaften ab, und jeder dieser Jügel barg einen Sünden in sich, der Feuer in der Heimat ausprühlte.

„Morgen marschieren wir ins Feindesland,
Wähen, so reiche wir noch mal die Hand.
Wenn ich nicht wiederkehrt, was ich habe?
Wenn nur das Vaterland, wenn Deutschland frei!

Sorcht Günther - Vollmershausen.

Deutsche Jugendherberge in Ostland.

Das Bild auf der Titelseite stellt das Grabmal Walter Alex* in Preuß auf der Insel Oesel dar. Es wurde von den Freunden gestiftet, die sich der Dichter namentlich in der jungen Generation in so zahlreichem Maße geflossen hat. Viele von diesen jagen jährlich ins Baltikum, und wenige verlassenen es, der Grabhütte des fern von seiner Heimat Gestorbenen zu besuchen. Im Jahr 1904 fanden die aus dem Reich gekommenen Gäste geliebte Aufnahme, aber leicht kann der Fall eintreten, daß der deutsche Pfarrer Kultusaufgaben kaum annehmen sein läßt dürfte. Es entstand daher der Plan, in der Nähe des Grabes eine deutsche Jugendherberge zu bauen, ein größerer Grundbesitz fand sich zu bekommen, und es gelang, eine unmittelbare neben dem Friedhof und gleichzeitig günstig an der Hauptstraße gelegene Bauernwirtschaft von 110 Morgen zu erwerben. Hier soll nun im Aufbruch an die Wohn- und Wirtschaftsgüter der Jugendherberge errichtet werden, deren Aufsicht der Pfarrer des Grundbesitzes, ein mit dem Landesverhältnissen vertrauter deutscher Seidler, übernehmen wird.

Bücher, die uns angehen.

Die in dieser Spalte bezeichneten Bücher können den Jungfrauen bei Besichtigungen durch die Bundesarchivbibliothek (Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43) teilweise zu ermäßigten Preisen geliefert werden.

Für Heim und Fahrt:

Offenbachs Silberstern. Herausgegeben vom Landesverein für freie Volkshaus und Wohlfahrtsvereine, Königsberg. Kart. 1.20 M.
Zehn Volksstämme mit Skizzen, Photos und klaren Beschreibungen. Von Mitglieðern des Ostpreussischen Spiel- und Kanzenkreises in Dörfern an der Ostküste entdeckt und hier erstmalig veröffentlicht.

Marientburg und Marientwerber. 36 Seiten Text und 56 ganzseitige Abbildungen. Broch. 3.50 M., geb. 5.50 M.

Elbing. 15 Seiten Text und 37 ganzseitige Abbildungen. Broch. 2.50 M., geb. 4 M. Beide Bände bearbeitet von Karl Heintz Klagen. Deutscher Kunstverlag, Berlin 1931.

Ständen die Marientburg und die herrlichen Dom- und Burgbauten von Marientwerber am Rhein oder am Rhar, würden Kaufleute aus allen Ecken Deutschlands zu ihnen pilgern. So aber liegen sie fern von der allgemeinen Reisekarte, und viele haben kaum eine Vorstellung davon, daß uns das Mittelalter eigentlich nur in der Paphburg zu Visignau und der Althambra Schloß- und Werksbauten von ähnlicher Bedeutung hinterlassen hat.

In Elbing ist nur noch wenig aus der Zeit des Ordens erhalten geblieben, diese Stadt hat nur allem durch die prachtvollen Bürgerhäuser des 17. Jahrhunderts an.

Neben den vorliegenden Abbildungen von Werken der Architektur, der Malerei und Plastik dieser drei Städte zeigen die Bände noch mehrere Bilder von reizenden kleinen Orten vom Lande, die den deutschen Charakter dieses Weichselgebietes nebst dem Ausbruch bringen.

Für die außenpolitische Schulung:

Die Rottorberfahrt. Mit einem Geleitwort von Franz Thierfelder. Verlag der Süddeutschen Monatshefte, München 1930. Broch. 0.90 M.

Der Weichselkriege im Urteil des Auslandes. Von Erich Keyser. Verlag Georg Stilke, Berlin 1931. Broch. 1.20 M.

Material zum Problem Danzig. Heft 1: Wachsende Konkurrenz Göttingen gegen Danzig. Von Ernst Albert. Danziger Verlagsgesellschaft, Danzig 1930. Broch. — 50 M.

Zu den Fragen des Ostens, über deren Entwicklung wir uns ständig auf dem Laufenden halten müssen, gehören das Rottorberproblem, die Entstellung Ostingens und die damit aus engste verbundenen Lage Danzigs. Die Beurteilung des Rottorberproblems ist die Kenntnis nicht nur des deutschen, sondern auch des polnischen Standes voraus, und vornehmlich vor allem, daß wir uns auch mit der Stellung auseinanderzusetzen, die maßgebende Auslandskreise in der Diskussion dieser Fragen einnehmen. Das Verhältniß Ostingens zu Danzig kommt vor allem in der Entwicklung des Außenhandels beider Hafen zum Ausdruck.

Die oben genannten drei Hefte geben zu diesen Fragen vorzügliches Material, das nicht nur sehr übersichtlich geordnet ist, sondern auch dem Leser, der sich wenig mit Wirtschaftsproblemen und internationalen Auseinandersetzungen beschäftigt, eine leichte Einführung ermöglicht.

Dr. Eb.

Der letzte polnische Umsturz in Posen.

Polnische Enthüllungen.

Die polnische „Presse“ in Polen hat auch diesmal wieder viele und lange Artikel über den 27. Dezember 1918 gedruckt und dadurch die bisherigen polnischen Enthüllungen über den polnischen Hochverrat, der zum letzten polnischen Umsturz in Polen führte, ergänzt. Besonders bemerkenswert waren auch diesmal wieder die Artikel des „Kurjer „Dzienniki“. Einer dieser Artikel hat eine Erinnerung des Herrn Dr. Celestyn Rydzewski zur Folge gehabt, die eine sehr bemerkenswerte Enthüllung bringt über die Rolle, die damals der Vorsitzende des „Polenar-„Arbeiter- und Soldatenrats“, der „Mittelschwachmann aus Danzig“ gespielt hat, sowie über andere wichtige Punkte. Diese Aufschrift Rydzewski lautet:

„Die Redaktion hatte mitgeteilt, polnische Flugzeuge hätten über Berlin und anderen deutschen Städten Flugblätter abgeworfen an die Kameraden, Arbeiter und Parteigenossen. Polnische Flugzeuge hatten wir im November und Dezember 1918 noch nicht, der Flugplatz in Danzig wurde erst nach hundert Kampfen am 6. Januar 1919 erobert. Bis zu diesem Tage befand sich das Flugzeug in deutschen Händen, und wenn die Deutschen sich nur auf kleine Schäden und auf die Zerstörung einiger Polen beschränkten, so verdanken wir dies der energiegelben Stellungnahme Wojciech Korlasz, der in meiner Gegenwart telephonisch den Ministern in Berlin drohte,

er werde sofort alle Deutschen und Juden für vogelfrei erklären, wenn die deutschen Flieger einen Angriff auf Posen riskieren sollten, womit sie drohen. Und das hatte Erfolg.

Weher kamen nun jene Flugblätter? Nun, man muß wissen, daß Deutschland und sein Militär nach dem Ausbruch der Revolution in Polen eine sehr erhebliche Macht darstellten, die ständig wuchs infolge des Aufstieges von Frontformationen, die noch nicht revolutioniert waren. Mehrfach war ich als einer der drei Vorsitzenden des Arbeiter- und Soldatenrats Zeuge der Ankunft solcher Formationen in Polen, und zwar rein deutsch und nicht heiliger Formationen. Wir hatten den Aufstand Schwachmann, den Vorsitzenden des genannten Arbeiterrats, und seine Gefolgschaft in Verdacht, daß dies nicht ohne seinen Willen und sein Wissen geschehe. Inzwischen hatten wir dafür keine sicheren Beweise. Aus diesen Frontformationen suchte man bei uns den Heimatschutz und ließ den Fremden ein Recht ankanalisieren. Seit noch längerer Zeit, jedenfalls erst nach zwei bis drei Wochen, gingen zwei aktive Soldaten, nämlich der vorstehende Szymon Wilczewski und Górnicki, in der Stille die Junkfrump Schwachmanns auf, der nach Berlin gerichtet und in dem die Witte enthalten war, mehrere Frontteilungen, die noch nicht revolutioniert waren, wurden in Polen in die Wohnung. (1) Als ich diesen unüberleglichen Beweis in den Händen hatte, griff ich am folgenden Tage in der Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrats sofort Schwachmann als Vertreter an. Ich erinnere mich, daß an dieser Sitzung auch der Vertreter des polnischen Volkstrats teilnahm, darunter die Herren Włodzisław Hederling, der inzwischen verstorbenen Jemina Romanowicz. Ich drohte dem Schwachmann, daß, wenn er es zum Vortragsgegenstand kommen lassen wollte, er es haben könnte, er in diesem Falle dürfte es sich erlauben, daß nicht ein einziger Arbeiter lebend Posen verlassen würde. „Polen“ so sagte ich — wollen Sie die Entscheidung der Friedenskonferenz; aber im Falle einer Provokation würden wir mit den Waffen greifen und unser Recht selbst suchen. Schwachmann, grau und blaß vor Schreck, da ich eine eigene Note befragt war, kam mir etwas von einem Mißverständnis zu mir, ich mußten in den Augen der polnischen Völker zu rehabilitieren, hat er jenes Flugblatt verstreut, von dem der „Kurjer „Dzienniki“ berichtet hat. Auch er war es, der anordnete, daß das Flugblatt von den hiesigen Fliegern über Berlin und Frankfurt abgeworfen würde. Über seinen Gehalt und über das Abwerfen des Flugblattes in Deutschland benachrichtigte er uns erst hinterher. Jedemfalls heißt ich, daß der Aufbruch ein Werk Schwachmanns war. Er hat aber die Unterfertigten darum gebittet, wenn solche Unterfertigten vorhanden waren. Wer Polen im Arbeiter- und Soldatenrat nahmen die Erklärung Schwachmanns kühn auf, und schon damals behandelten wir ihn als verkörpert Feind.

Wenn Herr Wilczewski behauptet, daß Warschau mit dem „Polenrat“ zusammenarbeiten wollte, daß aber der Oberste des Reichs dies nicht wollte, so muß ich ergänzen, daß ich damals die Auffassung der polnischen Revolution habe, nämlich für unsere auto-

archipolen als Offiziere gemeldet. Aber die dortige Bevölkerung hatte zu ihnen kein Vertrauen, da sie von manchem Teilnehmenden mit den „Polenrat“ verbunden wurde. Vielen Deutschen nicht, sondern wandte sich direkt an den damaligen Obersten Herrführer in Warschau (Pilsudski). Welche Antwort dort Górnicki und der Prälat Stuchlik erhalten haben, ist allgemein bekannt. Sie wurde schon damals unter den Ausführenden verbreitet. Diese Nachricht machte selbst unter den notorischen Anhänger von Pilsudski einen niederschmetternden Eindruck. Es wurde mir verflücht, daß Dr. Hederling im Krasnagrad nach Warschau gefahren war, um festzustellen, ob Górnicki und Stuchlik tatsächlich eine solche Antwort erhalten hätten. Eine Aufklärung haben unsere „Pilsudski“-Anhänger niemals erhalten, da Dr. Hederling unterwegs einer Selbstmordtendenz zum Opfer gefallen ist. In jener Zeit erliefen in Polen gewisse Herr Dobrodziński, um die örtlichen polnischen Behörden in den Augen der Autokratie verächtlich zu machen. In einer Sitzung im Hause der Herr Dabrowski, in der auch der Unterzeichner zugegen war, redete Herr Dobrodziński hin und her, bis er sich selbst demaskierte, als er über den Affront, den der „amerikanische“ in Warschau fand, Eränen zu vernehmen begann. Unsere „Pilsudski“-Deute (POW — Polska Organizacja Wojskowa — Polnische Kriegsorganisation), von denen es übrigens zwei Arten gab, und unsere „Pilsudski“-Männer jedenfalls von anderem Kaliber als diejenige des damaligen Kordens, und das Kommando über Kehler war durchaus nicht nach ihrem Geschmack. Aber anders als in jener Verammlung in der Mehrheit waren, wandten sie sich häufig nach Herrn Dobrodziński ab. Wer sollte an die Ehrlichkeit der Absichten des damaligen offiziellen Warschau glauben?

Heute wissen wir polnisch, daß Pilsudski selbst sich über Jermolki lustig machte, weil er an der „Seerkrankheit“ erkrankt wäre.

Es ist dokumentarisch genügend festgelegt, daß dieser Pilsudski selbst Schellen als alte deutsche Kolonie betrachtete, wir wissen, daß er die Deutschen die Hilfe verweigerte, daß Beginn aus diesen Kreisen, wie Dr. Pilsudski und Prof. Różański, in Paris die polnischen Politiker zu überreden versuchten, nicht zu viel zu verlangen, damit die polnische Grenze nicht zu weit nach Westen verschoben würde. Es kommt uns das alles ins Gedächtnis, da die Rede auf die Zusammenarbeit des künftigen offiziellen Warschau mit Polen in Frage steht.

Der Artikelreiter des „Kurjer „Dzienniki“ über den Umsturz in Polen ist aus einem Aufsatz: „Der 27. Dezember“ vom 27. Dezember 1930 folgendes entnommen:

„Die Johann in der Stadt am heutigen Tage besaßen, daß deren Bevölkerung die Tradition des 27. Dezember 1918 hochhalte, und zwar nicht, wie man von gewissen Seiten wollte, als eines Tages der Strahlenmante und eines symbolischen Datums, sondern als des Tages des Ausbruchs des Großpolnischen Aufstandes. Es gibt keine Nacht, welche die polnische Bevölkerung nicht als heiligste, dieser Tradition in ihrer vollen und erhabenen Bedeutung verehrt habe. Am 27. Dezember und an den folgenden Tagen handelte es sich um den bewährten Kampf um die Abschüttelung des polnischen Jochs...“

Das Volk des preussischen Teilgebiets fand von ersten Tage des Weltkrieges an — mit Ausnahme eines geringen Bruchteils derjenigen, die einen Ausstieg wollten — auf dem Boden des Programms, sich von den preussischen Knechtschaft loszureißen und sich mit dem Rest der polnischen Völker zu vereinigen.

In den ersten Monaten gab man sich über die Absichten Russlands Täuschungen hin und war zufrieden mit der Förderung einer Autonomie, die unter dem russischenzepter alle polnischen Völker umfassen sollte. Die Auffassung begünstigte Russen, ging sehr schnell, und von da an ging das Volk politisch in der Richtung der Vereinigung und Unabhängigkeit. Das ist die geschichtliche Wahrheit, die niemand verkennen kann. Heute möchte man der Öffentlichkeit einreden, daß diejenigen Faktoren, die das Volk des russischen Teilgebiets während des Krieges auf diesen guten und so erhellenden Weg führten, im Endergebnis in einem Ausstieg mit Deutschland liegen geblieben sind, und daß die Vögel erst durch einen Teil der heillosigen Jugend gerettet worden sei. Das entspricht nicht der geschichtlichen Wahrheit; die Unabhängigkeit entsprach dem Willen der Allgemeinheit. Das Programm der Vereinigung und der Unabhängigkeit, das konsequent entwickelt wurde, ist unmissbar und formell in eindeutiger Weise von der Redaktionskommission in Berlin durch die polnische Fraktion (auch in den ersten Tagen des Oktober 1918 proklamiert worden. Am 1. in ersten Drittel des November der Umsturz) kann, haben die Polen in

den Arbeiter- und Soldatenräten im voraus den Standpunkt eingenommen, daß das preussische 'Selbstgebot' Polen gebühre und daß dies die Friedenskonferenz unmöglichst beschließen würde, daß also die Polen ein 'Staatsvergehen' für überfällig hätten."

Wie teilen sich auf Grund dieser Verurteilungen folgendes fest: 1. Konstanty hat telephonisch der Staats- und Reichsregierung in Berlin erklärt, „er werde sofort alle Deutschen und Juden in der Provinz Polen für vogelfrei erklären, wenn deutsche Sieger einen Angriff auf Polen riskieren wollten“.

2. Ein Selbstausschlag auf Polen ist infolge dieser Drohung unterblieben.

3. Die Polen haben eine Mordebanan vor den aus dem Seide nach Polen zurückkehrenden, zu demobilisierten Regimenten gehabt. Sie beschützten, daß aus ihnen ein Heimaufschlag gebildet werde, und sind zum Aufmarsch erst gelockt, als sie dies vereitelt hatten.

4. Es kam dann zu einer Doppelrolle gespielt. Er hat sich den Deutschen Vorkommnissen aufgesetzt und schämt sich die Absicht gehabt zu haben, einen deutschen Grenzschutz rechtzeitig zu organisieren. Die polnischen Soldaten Gilarzewski und Jozwiak haben aber auf dem Kernwerk einen Sunkpruch nach Berlin aufgetragen und an die Polen verraten, in dem Easchmann am Entfesseln weiterer, noch nicht revolutionärer Regimenter hat. Darauf hat Easchmann, um das Vertrauen der Polen zurückzugewinnen, von Siegern des Jaglantes Panica Slugbißler über Berlin und Frankfurt a. d. O. abwerfen lassen, in denen für die polnischen Revolutionäre Propaganda gemacht wurde. Easchmann ist gleichwohl von den Polen weiterhin als Verräter betrachtet worden. Für die schlimme Rolle, die dieser unsäugliche Mensch und unehrliche Charakter beim polnischen Unfug gespielt hat, ist diese Enttarnung bezeichnend.

5. Rydzewski teilt selbst mit, daß er Easchmann für den Fall, daß ein deutscher Grenzschutz komme, angeordnet hat, daß, falls es Kämpfe gebe, „nicht ein einziger Deutscher lebend Polen verlassen würde“.

6. Pilsudski hat ursprünglich Polen und, wie man annehmen darf, infolgedessen erst trotz Westpreußen ebenso wenig dem polnischen Reich einverleiben wollen, wie er das bezüglich Oberschlesiens beabsichtigt hatte. (Zergl. den Artikel: „Schlesien eine uralte deutsche Kolonie“ im „Völkisch“ 1920, Seite 638.) Rydzewski stellt fest, daß Pilsudski die „Polen“ Abgeordneten, dem Prälaten Stychel (damals in Polen, jetzt Erzbischof in Katowice) und dem damaligen polnischen Rechtsanwalt von Tlomczyński wegen der Einverleibung Polens eine glatte Abfolge erteilt hat. Wie er einer oberflächlichen Abordnung damals erwiderte, Schlesien – auch deutsche Kolonie – ist eine alte deutsche Kolonie und komme daher für die Einverleibung in Polen nicht in Betracht, so verpönte er die Polen, die einen Ausgang Polens zum Meer haben und deshalb nicht nur Polen, sondern auch Westpreußen dem polnischen Staate einverleiben müssen wollten, durch die Bemerkung, daß sie an der „Sektankranz“ litten.

7. Pilsudski und andere Polen haben damals schon den vernünftigen Standpunkt vertreten, man dürfe nicht jenseit des deutschen Rand für Polen verlangen, „damit die polnische Grenze nicht zu weit nach Westen vorgeschoben werde“. Pilsudski hat ja stets auf dem Standpunkt gestanden, daß Polen nicht zwei Kolonien, nämlich außer „Polen“ und „Lithuania“ noch Westpreußen zu haben könne, und er hat daher bei seiner rückwärtschreitenden Einstellung immer mehr versucht, eine Verhängungspolitik mit Deutschland herbeizuführen, ist aber damit gegenüber dem polnischen Chauvinismus wieder 1918 noch später durchgegangen.

8. Wir stellen fest, daß der „Kurier Domanski“ jagt, die Polen des ganzen preussischen Schlesien seien bis auf einen geringen Anteil von Verhängungsfremden für die Vereinnahmung der Ostprovinzen von Deutschland gewesen, also für den Hochverrat. Nichts kann die frühere energische Staatspolitik gegenüber den Polen besser rechtfertigen wie dieses Zusammenhang.

Kämpfe um Streke bei Bentzien.

Aus der polnischen Aufstandszeit.

Nach Aufzeichnungen von Reichsbahninspektent

Starker Sturm schreckte uns in der Nacht vom 4. u. 5. Januar gegen Morgen aus dem Schlaf. Man hörte Gewehrschüsse, Handgranaten krepitierten, dahynischen schriess Frauen und Kinder. Bahnhof Bentzien war von den Polen angegriffen. Schon am Tage vorher hatte man sich erzählt, die Polen hätten Bahnhof Roschdorf und Dorf und Gut Weidenortwerk in Besitz genommen. Nun war ein Angriff auf Bentzien erfolgt und wir mußten die Besatzung treffen, um den Polen nicht weiteres in die Hände zu fallen.

Der Bahnhof lag lurchbar aus; der Wartesaal war verwüstet, Kasse und Bänke waren umgeworfen, und zwischen den zertrümmerten Einrichtungsgegenständen lagen tote und Verwundete. Sämtliche Fensterhebeln waren durch die Gewalt der Detonationen zu Bruch gegangen.

Am 6. Januar traf unter Führung von Leutnant Rebell von der Melezer Bürgerwehr ein Kommando von 30 Mann in Streke ein, um den Ort gegen die Polen zu halten. Die Soldaten rissen die Obdachbrücke auf, um die Polen im Falle eines Durchbruches daran zu hindern, über die Brücke die Verbindungs nach Bentzien zu erreichen. Hier wurde also eine Flankenbedrohung für Bentzien eingerichtet.

Da 30 Mann Belagerung aber nicht ausreichten, diese Vekung gegen einen überlegenen Feind längere Zeit zu halten, wurde unter den Einwohnern von Streke eine Linfzage gehalten, wor bereit wurde, sich zur Verteidigung des Ortes zur Verfügung zu stellen. Hundert Mann meldeten sich, aber nur 30 konnten zugeführt werden, da wir nur über 30 Referenzgewehre verfügten. Unter diesen befand auch ich mich.

Am 8. Januar wurde gegen Mittag Alarm geschlagen, denn eine Abteilung Polen rückte gegen das Dorf vor, um es zu besetzen. Nach kurzen Feuergefechten lag die Hälfte etwa 30 Mann starke Kolonne jedoch wieder zurück. Da wir vernahmen, daß die Polen ihren Angriff in der Nacht wiederholen würden, richteten wir im Bahnhofgebäude eine Feldwache ein, die sechs Mann stark war. Der Ort lag bereits gegen 9 Uhr abends als Gefechtsstärke auf; die Polen hatten sich in den Wald vorgebeugt und wechselten von dort mit unseren verstreuten Posten einzelne Schüsse. Das Gefecht zog sich bis zum Aufbruch der ganzen Nacht hin. Die Polen erwiderten die Schüsse aus Wäldern vom Boden des Bahnhofgebäudes aus. Da die Polen im Bahnhofgebiet nicht vordringen konnten, versuchten sie es zwischen Friedhof und Mühlteich, um so sie nach vorausgegangener Beschießung das Dorf truppweise anzugreifen. Die Polen schienen Erfolge zu haben; denn wir hörten sie immer mehr in Streke eindringen, und da wir vernahmen, daß die Polen den Dorfbewohnern zu drangen, glaubten wir, das Dorf könnte sich schon in ihren Händen. Wir jogten uns daher vom Bahnhofgebäude zurück und gelangten über die Fiegelei und die Windmühle zur Schulmühle. Dort erlitten wir allerdings, daß die Polen an allen Stellen zurückgeführt waren.

Gegen 3 Uhr morgens wurde die Munition knapp, und es war daher notwendig, mit einem Gelohn nach Rastkau-Koglen zu fahren,

wo sich das Rastkaukammittelbeet befand. Zwei Söhne des Galtwirts Kraner und ich meldeten uns mit einigen anderen Freiwilligen, und wir jubten mit zwei Gelohnen zunächst nach Gschiff Mania hinter der Odra. Dort nahmen wir zwei Verwundete auf, die zunächst ebenfalls nach Rastkau-Koglen gebracht werden sollten, um von dort mit der Bahn in das Melezer Lager Kaput befördert zu werden. Umgebenert kamen wir zum Bahnhof Kaput, wo wir die Verwundeten dem Bahnhofsvorstand übergeben.

Untermwegs trafen wir eine Kompanie Grenzschützer, die sich auf dem Wege nach Streke zur Verstärkung der dortigen Kräfte befanden. Im Verein mit diesen wurden dann die Polen am Vormittag gänzlich aus dem Dorf sowie aus dem anstehenden Weidenortwerk abgetrieben. Die Polen im Rastkaukammittelbeet nichts erreichen konnten, versuchten sie nun, durch Artilleriebeschließung die weiteren Angriffe vorzubereiten. Ein Haus, ein Stall und zwei dicke Pappelbäume wurden von den einschlagenden Granaten beschädigt. Gleichzeitig beschossen die Polen auch Stadt und Bahnhof Bentzien. Die Störkekräfte wurde von Brandgranaten getroffen und mußte darauf in Stücken auf.

Nach Empfang unserer Munition luden wir zurück und erhielten von einem Weiser und dem Galtwirt in Koglen noch einige Lebensmittel und etwas Kaffee. Auf dem Heimwege trafen wir Frauen und Kinder aus Streke, die uns mitteilten, daß sie flüchten mußten, weil die Belagerung gegen Abend das Dorf räumte und daß sie in Streke zurück, um meine Frau und Kinder zu folgen. Untermwegs wurde der Deutsche dann in schmerzhaft Weise erwidert; bei der hütteren Verbringung stellte sich heraus, daß man ihn nicht nur erschossen, sondern ihn auch mit Messern zerflechten und ihm den Schädel eingeschlagen hatte.

Am März wurde ich nach Binau versetzt, wo ich auch bald verabschiedet wurde. Unter Umgehung gelangte ich infolge der Zeit einer Wohnung erhielt. Unter Umgehung gelangte ich infolge der Zeit einer Wohnung erhielt. Unter Umgehung gelangte ich infolge der Zeit einer Wohnung erhielt. Unter Umgehung gelangte ich infolge der Zeit einer Wohnung erhielt.

Am März wurde ich nach Binau versetzt, wo ich auch bald verabschiedet wurde. Unter Umgehung gelangte ich infolge der Zeit einer Wohnung erhielt. Unter Umgehung gelangte ich infolge der Zeit einer Wohnung erhielt. Unter Umgehung gelangte ich infolge der Zeit einer Wohnung erhielt.

...ne seinen unbedingungslosen Stempel aufgedrückt hat.

